

dbk /

Schulinfo Zug

Nr. 2, 2004-05 //

Schulentwicklung



Nr. 2, 2004-05 //



03 Editorial



04 Kurznachrichten



05 Fokus – Schulentwicklung

- 05 Schulen mit System
- 08 Schwebezustände
- 10 Qualitätsmanagement an Zuger Schulen
- 14 Feedback und interne Evaluation
- 16 Erfahrungsbericht einer externen Evaluation
- 18 Schulentwicklung im Spiegel der Unterrichtspraxis



20 Gemeindliche Schulen

- 20 Schlussbericht Evaluation Kooperative Oberstufe
- 22 Neue Wochenstundentafel für die Primarstufe
- 24 Fremdsprachenkompetenz
- 26 Fachberatung



27 Kantonale Schulen

- 27 Von der Diplommittelschule zur Fachmittelschule
- 28 Zweisprachige Matura Deutsch/Englisch



29 Aus- und Weiterbildung

- 29 Lehrerinnen- und Lehrerweiterbildung
- 30 Pädagogische Hochschule Zug



31 Dienste

- 31 Gesundheitsförderung und Prävention
- 32 Zuger Bündnis gegen Depression
- 34 Sport in der Schule
- 35 Handwerkliches Gestalten
- 36 Didaktisches Zentrum – Bibliothek/Mediothek
- 37 Datenschutz



38 Kultur

- 38 Museum für Urgeschichte(n) Zug
- 39 Museum in der Burg
- 40 Kunsthaus Zug



41 Forum

- 41 Mitteilungen des LVZ



42 Dies und Das



46 Kontakt

47 Impressum



Schulinfo Zug //



Liebe Leserin, lieber Leser

Feedback und Feedback-Kultur sind mehrfach verwendete Begriffe in dieser Ausgabe der Schulinfo Zug. Warum dieser Rückgriff auf das Englische, wenn wir doch viel Wert auf den Gebrauch der Standardsprache Deutsch legen? Um in unserer Sprache zu bleiben, könnten wir den Begriff «Rückmeldung» verwenden. Doch erscheint dieser Ausdruck zu schwach, um etwas zu beschreiben, das wir als starkes Element unserer Schulentwicklung erachten.

«Feedback» geht zurück auf das Grundverb «to feed» – füttern, (er)nähren also. Das ist wahrlich nahrhafter – wir erhalten Futter zurück! Ein positives Feedback einer Schülerin, eines Vaters, eines Kollegen, einer Schulleiterin ist willkommene Nahrung für unsere Arbeit, deren Wert im Alltag ja oft unerwähnt bleibt. An einem kritischen Feedback haben wir zu beissen und verdauen es vielleicht nicht so einfach.

Wie auch immer: «Feedbacks sind wahre Fundgruben», schreibt Ruedi Sutter in seinem Beitrag. Sie helfen zu reflektieren und zu lernen.

Nicht nur Einzelpersonen brauchen solche nahrhaften Rückmeldungen, sondern auch ganze Organisationen. Die Schule als lernende Organisation ist darauf angewiesen. Und so heisst eines der wichtigsten Elemente unserer Schulen: «Gute Schulen lernen». Die vorliegende Ausgabe der Schulinfo Zug zeigt aus verschiedener Sicht, wo wir in diesem Lernprozess stehen: Wir bereiten die nächste Änderung des Schulgesetzes vor, um die Basis für eigenverantwortliche, teilautonome gemeindliche Schulen zu legen, und wir berichten über bisherige Erfahrungen in diesem Lernprozess. Dass wir auch mit der Kooperativen Oberstufe in einem Lernprozess stehen, zeigt der Beitrag über den Schlussbericht der Evaluatoren.

Die Zuger Schulen gestalten diese Lernprozesse konstruktiv, im Interesse unserer Schulqualität und damit zum Wohl unserer Kinder.

Herzlichen Dank, liebe Leserin, lieber Leser, dass Sie kreativ daran mitwirken!

Matthias Michel, Regierungsrat



Der Erziehungsrat

– beschloss, ab Schuljahr 2005/06 an den Zuger Primarschulen ab der 3. Primarklasse den Englischunterricht einzuführen. Französisch bleibt ab 5. Primarklasse obligatorisches Unterrichtsfach (Modell 3/5). In Berücksichtigung der Vernehmlassungsergebnisse sind die Stundendotation im Fachbereich Handwerkliches Gestalten gegenüber der Vernehmlassungsfassung erhöht und die Verteilung der einzelnen Lektionen optimiert worden. Das Pflichtpensum für Schülerinnen und Schüler wird in jeder Klasse um eine Lektion pro Woche erhöht. Der Erziehungsrat beschloss auch die Stafelung der Einführung. Weitere Informationen: Artikel 5. 22 und unter www.zug.ch/Bildung, Rubrik «Aktuell/Vernehmlassungen».

– gab den Entwurf zu Richtlinien für die integrative Schulungsform in Vernehmlassung bis 15. Dezember 2004. Die Richtlinien können unter www.zug.ch/Bildung, Rubrik «Aktuell/Vernehmlassungen» eingesehen werden.

– gab den Entwurf für eine neue Schulferienordnung in Vernehmlassung bis 30. November 2004. Der Arbeitsgruppe gehörten Vertreterinnen und Vertreter der Lehrerschaft, der Eltern, der Wirtschaft und der Schulbehörden an. Mit der neuen Schulferienordnung wird das Ziel verfolgt, die Dauer des Sommersemesters zwischen den Frühlings- und den Sommerferien zu verkürzen. Zudem sollen die Weihnachtsferien jedes Jahr gleich lang dauern.

Die Bildungsdirektorenkonferenz Zentral-schweiz BKZ

– beschloss am 3. September 2004 im Hinblick auf die Einführung von Englisch an der Primarschule eine Studentafel, die den kantonal zuständigen Behörden als Rahmenvorgabe für ihre Stundentafel-Beschlüsse dienen soll. Die Studentafel sieht vor, dass ab der 3. Primarklasse Englisch und ab der 5. Primarklasse Französisch unterrichtet wird. Damit steht die Stundentafel im Einklang mit der gesamtschweizeri-

schen Strategie zur Weiterentwicklung des Sprachenunterrichts, welche die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren EDK am 31. März 2004 beschlossen hat.

Die Zentralschweizer Regierungskonferenz

– beantragt den Kantonsregierungen die Erstellung einer regionalen Bildungsstatistik. Die Datenerhebung und Datenbewirtschaftung soll vom Statistischen Amt Luzern für den ganzen Raum konzipiert und organisiert werden. Mit dieser regionalen Bildungsstatistik können die Daten professionell und systematischer erhoben werden. Sie ermöglicht eine kantonsübergreifende Auswertung und vertiefte Analysen, was sich wiederum positiv auf die Bereitstellung des Bildungsangebotes in der Bildungsregion Zentralschweiz auswirkt.

Die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren EDK

– verabschiedete am 29. Oktober 2004 eine Erklärung zur schweizerischen Schulkoordination. Beabsichtigt ist, die Ziele und Eckwerte des Bildungssystems schweizweit zu harmonisieren. Die Kantone arbeiten konkret an der verbindlichen Harmonisierung der obligatorischen Schule auf gesamtschweizerischer Ebene, um die Qualität des Bildungssystems auch in Zukunft sicherzustellen und Mobilitätshindernisse abzubauen. Die EDK erwartet politische Unterstützung für diese anspruchsvollen Vorhaben mit einer ersten wichtigen Etappe 2007: Die vorgeschlagene Revision der Bildungsverfassung würde eine verstärkte Zusammenarbeit der Kantone untereinander und mit dem Bund verfassungsrechtlich stützen.



Schulen mit System //



Die Veränderungen

Kennen Sie Schulen mit Profil? Oder Teilautonome Volksschulen? Oder die Geleiteten Volksschulen? Sicher aber kennen Sie die Gute Schule, wenigstens die im Kanton Zug.

Alle Bezeichnungen stehen für ein gleiches Anliegen: die öffentlichen Schulen vom Kindergarten bis zum neunten Schuljahr sollen ein Profil erhalten, teilautonom werden, eine Schulleitung bekommen oder ganz einfach: ihre Arbeit auf wichtige pädagogische Grundsätze ausrichten, um so die Qualität steigern zu können.

Was aber steckt hinter all diesen Bemühungen?

Die «Schulen mit Profil» im Kanton Luzern möchten «in jeder Gemeinde und jedem Quartier eine Lerngemeinschaft, die auf örtliche und individuelle Bedürfnisse Rücksicht nimmt», einrichten. Die «Teilautonomen Volksschulen» TAV im Kanton Zürich «richten eine Schulleitung ein, verstärken die pädagogische Zusammenarbeit im Schulhaus, beziehen die Eltern mit ein und steigern die Schulqualität mittels verbindlicher Planung und Evaluation.» Und die «Geleiteten Volksschulen» GELVOS im Kanton Schwyz? Sie möchten die Führungssituation in den Schulen verbessern und die Entwicklung der Qualität von Unterricht und Schule fördern.

Die Ziele all dieser Projekte weisen auf einen offensichtlichen Mangel im Schulwesen der Schweiz hin: ungenügende Führungsstrukturen, fehlende Steuerung der Schulqualität vor Ort mangels geeigneter Strukturen.

Was ist das Problem? Warum werden und wurden in den letzten Jahren die Rufe nach einer Stärkung der örtlichen Schulen immer lauter?

Gerold Brägger nennt in seinem Buch «Schulleitung gemeinsam gestalten» (1995, Arbeitsgemeinschaft Schulleitung, Zürich) als Impulse von innen unter anderem veränderte Schülerinnen und Schüler, wachsende Belastung der Lehrkräfte, Teamarbeit als neue Berufsperspektive, pädagogische Projekte sowie Schulleitung und Teamarbeit als Schlüsselfaktoren der Schulqualität. Als Anstösse von aussen werden unter anderem genannt: die Familie im Umbruch, die veränderten Erwartungen und Bildungsansprüche der Eltern, pluralistische und multikulturelle Gesellschaft.

Daraus folgt, dass die Schulen einen erweiterten Gestaltungsspielraum mit entsprechenden Kompetenzen erhalten sollen, damit sie flexibel und angepasst auf die Herausforderungen reagieren können. Insbesondere müssen sie ein integriertes



Qualitätsmanagement einrichten. Dazu müssen die Strukturen, Aufgaben und Kompetenzen der gemeindlichen Schulen und der kantonalen Bildungverwaltung angepasst und sorgfältig erweitert werden, um auf die neuen, komplexen Anforderungen reagieren zu können.

Die gleichen Schlüsse werden auch im Kanton Zug im Bericht an den Kantonsrat zum Projekt «Gute Schule» (Änderung des Schulgesetzes) vom August 2003 gezogen. Im Besonderen aber werden vier Leitsätze genannt, die gute Schulen auszeichnen:

- Gute Schulen lehren und lernen.
- Gute Schulen nutzen ihren Spielraum.
- Gute Schulen verteilen ihre Aufgaben.
- Gute Schulen prüfen ihre Arbeit.

«Der Gute Betrieb»

Im Zusammenhang mit diesem Thema wird immer auch die Wirtschaft als Beispiel für Führungs- und Steuerungsstrukturen genannt. Gerold Brägger nennt denn auch als weitere Anstösse von aussen: Neue Führungsmodelle in Wirtschaft und Verwaltung, Teamfähigkeit und Eigenverantwortung als Schlüsselqualifikationen in der Wirtschaft.

Nun höre ich den Einwand, dass die öffentlichen Schulen nicht mit Betrieben der Wirtschaft gleichgesetzt werden sollten; Vergleiche der Führungsmodelle seien daher unpassend. Trotzdem ist ein (unverbindlicher) Blick auf die Führungsphilosophie der Wirtschaft hilfreich.

In Betrieben arbeiten Menschen mit unterschiedlichen Rollen gemeinsam an der Erfüllung einer Aufgabe. Typisch für Betriebe sind die Hierarchien und die differenzierten Rollen der einzelnen Abteilungen und Mitarbeitenden. Dadurch werden betriebliche Vorgänge ausgelöst und gesteuert. Die Beurteilung der Qualität der Produkte oder Dienstleistungen ermöglicht Rückschlüsse auf die Qualität des Inputs und der Verarbeitung. Die Steuerung aller Prozesse liegt in der Verantwortung entsprechender Personen. Zu diesen Steuerungsvorgängen gehört entscheidend auch das Personalmanagement. Die Motivation der Mitarbeitenden und ihr Potential sind entscheidend für die Qualität.

Die gemeinsame Ausrichtung auf eine Aufgabe, ein Ziel, die innere Differenzierung und Hierarchisierung, die Klarheit und Akzeptanz der einzelnen Rollen, dies alles gehört seit je her zur Logik der

Betriebe. Auch die Notwendigkeit der steten Anpassung an die veränderten Kundenbedürfnisse und an die Veränderung der Marktsituation war immer schon gegeben. Und was hat das nun mit den öffentlichen Schulen zu tun?

In den Betrieben gehören offensichtlich Gestaltungsfreiheit und Führung zusammen. Und die Motivation der Mitarbeitenden und ihre Identifikation mit der gemeinsamen Aufgabe sind mitentscheidend für die Qualität der Produkte. Vergleichbares lässt sich für öffentliche Schulen vermuten. Inwieweit sind diese Voraussetzungen gegeben?

Die öffentlichen Schulen

Kern des Bildungssystems sind und waren die Pädagoginnen, Pädagogen und die Kinder. Sie fanden sich seit der Entwicklung des öffentlichen Schulsystems zusammen, um sich mit den Kulturtechniken auseinanderzusetzen. Betriebsähnliche Steuerungsvorgänge finden sich daher vor allem im Kontext der einzelnen Klasse mit ihren Lehrpersonen. Diese klären im Rahmen der Lehrpläne den Unterrichtsbedarf, treffen die notwendigen Entscheide, planen und führen den Unterricht durch und prüfen dann den Erfolg. Das Resultat dieser Überprüfung findet dann im folgenden Unterrichtszyklus Berücksichtigung. Die Lehrpersonen haben dabei nebst der unterrichtenden auch eine führende Funktion. So gesehen bilden Klasse und Lehrperson zusammen kleine «Betriebe» mit entsprechenden Abläufen. Sie stellen zwar keine Produkte her (von gelegentlichen Geschenken für den familiären Weihnachtsbaum abgesehen), zeigen aber klare betriebliche Merkmale. Man spricht hier auch von einem Mikrosystem des öffentlichen Schulwesens.

Eine vergleichbare Situation findet sich in den meisten Kantonen der Schweiz (der Kanton Zug bildet hier teilweise eine Ausnahme) erst wieder auf der Ebene des Kantons, der gemäss Bundesverfassung für die Bildung während der obligatorischen Schulzeit verantwortlich ist. Hier werden der Unterrichtsbedarf und die Bildungsziele in Steuerungsentscheidungen der Erziehungsbehörden definiert und in Form von Lehrplänen und Lehrmittelentscheiden festgehalten.

Auch für die Qualitätssicherung und die Schulentwicklung sind die kantonalen Bildungsdeparte-



mente zuständig. Das kantonale Schulinspektorat prüft direkt bei den einzelnen Lehrpersonen deren Unterrichtsqualität und die Einhaltung der Lehrpläne. Im Kanton befindet sich also die Makroebene des öffentlichen Schulwesens.

Und dazwischen? Wo befindet sich die mittlere, also die Mesoebene?

Die Gute Schule

Die kantonalen Schulgesetze geben die Aufträge zur Umsetzung an die Gemeinden als die eigentlichen Schulträger weiter. Hier finden sich dann die entsprechenden Verwaltungsstrukturen, die die Schulführung erst möglich machen. In den meisten Kantonen sind diese in Form von Gemeindebehörden und Schulkommissionen als Miliz- und damit als Laiensysteme aufgebaut.

In der Schweiz sind die gemeindlichen Schulen in der Regel nicht geleitete Schulen. Der Kanton Zug mit der Verankerung der Rektorate im Schulgesetz bildet – wie schon erwähnt – eine Ausnahme. Die eingangs aufgezählten Entwicklungsprojekte in den einzelnen Kantonen gehen denn auch davon aus, dass die bisherige Führungssituation der gemeindlichen Schule verbessert werden müsse.

Aber auch der Kanton Zug hat sein Projekt, mit dem die bestehenden Strukturen auf gemeindlicher und auf kantonaler Ebene weiter entwickelt werden sollen. Im Zentrum steht aber nicht mehr grundsätzlich die Einrichtung von Schulleitungen. Vielmehr geht es darum, die bewährten Führungsstrukturen auf gemeindlicher Ebene auszuweiten und durch wichtige Elemente im Bereich der Qualitätsentwicklung und der Personalführung zu ergänzen. Die gemeindlichen Schulen werden damit

zu eigenständigen oder mindestens teilautonom funktionierenden Systemen.

Gute Schulen sind also erfolgreiche Schulen. Dazu müssen aber die bisherigen Zuständigkeiten, Aufgaben und Kompetenzen zwischen Kanton und Gemeinden und auch innerhalb der Gemeinden selber neu geregelt werden. Im Rahmen des Projekts «Gute Schule» oder mit dem offiziellen Titel «Qualitätsentwicklung an den gemeindlichen Schulen» sollen Schritt für Schritt die Voraussetzungen für ein Qualitätsmanagement durch eine interne und externe Evaluation geschaffen werden. Die Schulleitungen sollen die Kompetenz zur Personalführung erhalten. Die Strukturen in der Direktion für Bildung und Kultur sowie der kantonalen Schulbehörden sollen entsprechend angepasst werden.

Zeitplan des Projektes «Gute Schule»

Die Vorlage zur Änderung des Schulgesetzes wurde im August 2003 dem Regierungsrat des Kantons Zug erstmals vorgelegt. Dieser beurteilte die Ziele positiv. Gleichzeitig aber wies er die Vorlage noch einmal zur Optimierung der Kostenfrage zurück. Nun, ein Jahr später, wird die Vorlage wieder aufgelegt. Nach dem provisorischen Zeitplan soll die Vorlage nach der erneuten Behandlung im Erziehungs- und im Regierungsrat im Frühling 2005 in eine breite Vernehmlassung gehen. Nach Auswertung der Vernehmlassung und allfälligen Überarbeitungen soll sie dann Ende 2005 in die parlamentarische Behandlung gehen, die gut ein Jahr dauern kann. Damit könnte die Änderung des Schulgesetzes auf das Schuljahr 2007/08 in Kraft treten.

Werner Bachmann, Leiter Amt für gemeindliche Schulen



Suche nach Sicherung. Darstellungen verbleiben in einem Transitorium durch die Skepsis gegenüber dem Sichtbaren.

Die Fähigkeit, von einem Bezugssystem zum anderen zu springen und dabei diese verschiedenen Ebenen miteinander zu verknüpfen, scheint davon abzuhängen, wie empfindlich der Schauende für Nuancen ist. Nur durch das Dazwischen-Stehen, das Sich-Weigern, sich scheinbar logisch-hierarchischen Denklinien zu unterwerfen, kann in verschiedensten Bereichen der Kunst, aber auch der Wissenschaft oder der Schule, Kreativität stattfinden. Keine Ehrfurcht vor Hierarchien, sondern Respekt vor Andersartigkeit bringt Gelingen. Nuancen zu leben, heisst auch, sich in Zweifel und Ungewissheit gegenüber hergebrachten Denkmustern zu wiegen. Ein Sich-Einlassen auf scheinbar chaotische Denkmuster ist durchaus die Basis einiger wissenschaftlicher Entdeckungen gewesen, deren Resultat im Nachhinein überaus ordentlich, logisch anmutet.

Das Nicht-Ganz-Da-Sein führt zu einem befreiten, völlig gewichtslosen Blick von aussen auf festgefügte Wertmassstäbe.

And then catching yourself From falling

Sich zeitweise in der Schweben zu befinden, ist ein Zustand, der sich nur dann einstellen kann, wenn die äusseren Möglichkeiten dafür geschaffen werden. Dazu gehören ein bildhaft-vernetztes Sprachdenken, das beispielsweise durch das Benutzen von Analogien hergestellt wird, und die kontinuierliche Arbeit an der Sprache, an den Medien, die benutzt werden.

«Schneide Tür und Fenster aus, damit ein Raum entsteht.» Wenn ich es nicht ausdrücken kann, muss ich versuchen, das Wort-Bild dafür zu erfinden, denn in der Beharrlichkeit schält sich die Form heraus, und ausgehend von den Löchern wird das Netz geknüpft.

Ins Offene gelangen durch die Analogie oder durch Ohrensauen mittels eines melodischen Schemas in der Musik: Auf die Rückseite des Teppichs stossen, wo dieselben Fäden und dieselben Farben in anderer Weise einschliessen.

And this is how you can be walking And falling at the same time

In der Schweben sind wir bereit, unerwartete Gelegenheiten zu erkennen und neue Ziele zu formulieren, wenn die vorgefundenen Bahnen zu beengt und starr werden.

Die Erschaffung eines originellen Kunstwerkes ist spiegelbildlich dem Prozess, neue Ziele wahrzunehmen. Alles beginnt mit einem tief empfundenen, noch unbestimmten Ziel, das ich immer wieder ändere durch neue Formen, Farben, Klänge ..., die in meiner Arbeit sichtbar werden, und sich vollenden im abgeschlossenen Werk, das vermutlich in nichts dem Beginn ähnelt.

Und so wird es kommen, dass wir am Ende alle durch die Fenster aussteigen ...

Anja Knecht, Bildende Künstlerin, Dozentin, Berlin



Qualitätsmanagement an Zuger Schulen // // // // // // // // // //



Steuerung und Strukturen für Qualität

Die Qualität einer guten Schule entsteht und wächst nicht von selbst. Schulen brauchen für die optimale Erfüllung ihrer Aufgaben definierte Entscheidungskompetenzen, mehr Freiräume und mehr Möglichkeiten zur Profilierung. Dies darf aber keinesfalls als Beliebigkeit, Abgelöstheit von allgemeinen Entwicklungen oder von Anforderungen der Gesellschaft und Berufswelt verstanden werden. Gute Schulen brauchen klare Ziele, ein koordiniertes, geführtes Vorgehen und eine Prüfung ihrer Wirksamkeit.

Damit dies gelingt, müssen Führungskompetenzen, Aufgaben und Verantwortlichkeiten auf kantonaler und kommunaler Ebene geprüft und geklärt werden. Insbesondere gilt es beim Kanton und in den Gemeinden, strategische Führungsverantwortung von operativen Aufgabenbereichen zu trennen.

Strategische Führung

Die strategische Führung setzt den Rahmen für die langfristige Ausrichtung der Schule. Es geht also um das «Wozu» und «Wohin» und das entsprechende Controlling. Sie schafft den Rahmen für die Qualitätsentwicklung der Schule als Ganzes.

Operative Führung

Aufgabe der operativen Führung ist es, die strategischen Ziele und Vorgaben umzusetzen. Es geht also um das «Was» und «Wie». Für die gemeindlichen Schulen bedeutet dies, dass die Schulleitung für die personelle, pädagogische, administrative und organisatorische Führung und Entwicklung zuständig und verantwortlich ist.

Diese strukturellen Veränderungen sollen die Wirksamkeit von Schulen erhöhen und sich letztlich positiv auf die Qualität des Unterrichts und die Handlungskompetenz der Schülerinnen und Schüler auswirken.

Schulen brauchen Qualitätsevaluation

Evaluation ist im Schulwesen eigentlich nichts Neues. Sie ist ein gewohntes Merkmal des Schulalltags (Kontrollen, Prüfungen, Beurteilungen, Rückmeldegespräche). Doch diese Evaluationen erfolgen meistens unregelmässig und unsystematisch im Hinblick auf Kriterien und Methoden. Die bisherigen Inspektionen konzentrieren sich vor allem auf Einzelpersonen, sind stark inputorientiert und beurteilen selten die tatsächlich erzielten Wirkungen. Die Qualität einer einzelnen Schule



oder gar des Systems Schule werden bislang nicht evaluiert.

Qualitätsevaluation an Schulen besteht darin, dass Schuleinheiten systematisch prüfen, was ihre Qualitätsentwicklung bewirkt, in welchem Mass die gesetzten Ziele erreicht wurden und wie sich die getroffenen Massnahmen bewährt haben. Darüber haben sie ihrer vorgesetzten Behörde regelmässig Rechenschaft abzulegen.

Qualitätsevaluation ist somit ein Prozess der Prüfung und Bewertung schulischer Tätigkeit zu einem bestimmten Zeitpunkt mit dem Ziel, diese zu verbessern und systematisch weiterzuentwickeln und damit die Lehrpersonen und die Schule als Ganzes zu unterstützen.

Gute Schule im Kanton Zug

Das Projekt Gute Schule im Kanton Zug umfasst folgende Elemente der Qualitätsevaluation:

Interne Evaluation

- Feedback und Selbstreflexion des Unterrichts der Lehrpersonen (Q-Gruppen)
- Interne Evaluation zu bestimmten Qualitätskriterien
- Dokumentation durch Schulportfolio
- Rechenschaft an die vorgesetzte Behörde

Externe Evaluation

- Qualitätsbeurteilung von Einzelschulen zu vereinbarten Bereichen bzw. Fragestellungen (Inputqualitäten, Prozessqualitäten der Schule und des Unterrichts, Output- und Outcomequalitäten, Qualitätsentwicklung)

Personalführung

- Förderorientierte Beurteilung der Auftragserfüllung der Lehrperson (Selbstreflexion, kollegiales Feedback, Beurteilung durch die Schulleitung)

Interne Evaluation

Die Bemühungen um die Qualität müssen in erster Linie da ansetzen, wo die Aufgaben ausgeführt werden. Daher kommt der internen Evaluation im Rahmen der Qualitätsentwicklung eine Schlüsselrolle zu. Die interne Evaluation, welche die Schulen selbst planen, durchführen und auswerten, gibt Impulse für die Profilierung der Schule und soll als

institutionalisierter Bestandteil in die Arbeit der gemeindlichen und privaten Schulen eingehen.

Die interne Evaluation basiert auf vier Ansprüchen:

- Die interne Evaluation ist systematisch geplant und in die Schulentwicklung eingebunden. Sie umfasst individuelle Selbstevaluation (Selbstreflexion der Lehrperson), schulbezogene Evaluation (ganze Schule oder schulische Einheit) sowie die Reflexion der internen Evaluation (Meta-Evaluation).
- Die interne Evaluation untersucht bedeutsame Bereiche. Die Schulkommission erlässt im Rahmen ihres Qualitätsentwicklungsprojektes Vorgaben, in welchem Zeitraum die Bereiche Lernergebnisse, Unterricht, Beziehung und Wohlbefinden, Struktur und Ressourcen evaluiert werden müssen.
- Die interne Evaluation bemüht sich um hohe Aussagekraft der Befunde. Zu den Bereichen sind Teilkriterien und Indikatoren zu formulieren. Durch den Einbezug verschiedener, auch externer Beurteiler (Eltern, Ehemalige, Abnehmer usw.), durch verschiedene Evaluationsverfahren und allenfalls durch Wiederholungen werden die Befunde der internen Evaluation aussagekräftig.
- Die Erkenntnisse werden konsequent umgesetzt und müssen der einzelnen Lehrperson sowie der Weiterentwicklung der Qualität der Schule dienen. Sie dienen auch als Grundlage für die Rechenschaft. Aus den Ergebnissen werden entsprechende Massnahmen formuliert und umgesetzt. Die Wirkungen der Massnahmen werden dokumentiert und nachgeprüft.

Externe Evaluation

Die externe Evaluation ist ein unverzichtbares Element der Qualitätsentwicklung und dient als Grundlage für eine zielorientierte Entwicklung der Schule. Zur Selbstwahrnehmung und Selbstbeurteilung, wie sie in der internen Evaluation vorgenommen werden, brauchen die Schulen fachliche Rückmeldungen von aussen zu ihrer Situation, Arbeit und Wirkung. Interne und externe Evaluation



sollen sich also ergänzen und sich an festgelegten Qualitätsbereichen orientieren. Je nach Ausrichtung und Adressat hat die externe Evaluation zumindest zwei Funktionen in der Qualitätsentwicklung:

- Entwicklungsorientierung:

Die externe Evaluation dient den Einzelschulen, den Schulleitungen sowie den gemeindlichen Schulbehörden als Instrument der Schulentwicklung. Sie misst die Einzelschule an den kantonalen Vorgaben (Evaluationsschwerpunkte, die durch den Erziehungsrat festgelegt werden) und an den schuleigenen Zielen und gibt ihr eine förderorientierte Rückmeldung zu den Evaluationsergebnissen. Ziel ist es, die Schulen und die Lehrpersonen in ihrer Entwicklung zu fördern und zu unterstützen. Die Schulen erhalten durch die externe Evaluation mündliche und schriftliche Informationen, aber auch eine Bewertung ihrer Qualitäten sowie – im Sinne von Empfehlungen – eine «Initialberatung» für die Weiterentwicklung. Für die Umsetzung der Verbesserungsmaßnahmen sind ausschliesslich die Schule und die Schulleitung zuständig.

- Kontrollfunktion:

Der Kanton hat die Aufsicht über die gemeindlichen und privaten Schulen. Er muss die Gleichwertigkeit der Bildungsangebote der verschiedenen Schulen garantieren und sicherstellen, dass die Lehrpersonen und Schulleitungen ihre Verantwortung für eine gute Qualität ihrer Schulen wahrnehmen.

Neudefinition des Schulinspektorates

Die Aufgaben des Schulinspektorates werden im Rahmen der Qualitätsentwicklung neu definiert:

Die *Schulaufsicht* befasst sich mit dem Vollzug der gesetzlichen Vorgaben, sorgt für vergleichbare Schulbedingungen innerhalb des Kantons und hat entsprechende Weisungsbefugnis. Sie wird mit den Schulen regelmässig in Kontakt stehen.

Die *Schulevaluation* ist zuständig für externe Evaluation der Einzelschulen sowie die mündliche und schriftliche Rückmeldung zu den Ergebnissen der externen Evaluation. Sie erhebt in einem Intervall von drei bis fünf Jahren systematisch Daten über die Schulqualität. Die Abteilung Schulevaluation hat

keine Weisungsbefugnis (Trennung von Führung und Beurteilung) und keine Beratungsfunktion im Schulentwicklungsprozess. Die Evaluatorinnen und Evaluatoren werden gezielt rekrutiert und ausgebildet. Die einzelnen Schritte der externen Evaluation folgen in ihrem Ablauf einem professionellen Handlungsmodell.

Personalführung

Die Qualität in der Schule basiert vor allem auf dem Qualitätsbewusstsein der Ausführenden. Das adäquate Handeln der Lehrperson ist also ein Schlüsselement der Schulqualität. Die Schulleitung wird künftig zuständig sein für die personelle Führung der Schule. Die Beurteilung der Lehrperson ist ein zentrales Element der Personalführung und basiert auf Selbstbeurteilung, kollegialer Beratung und Beurteilung durch die zuständige Person der Schulleitung.

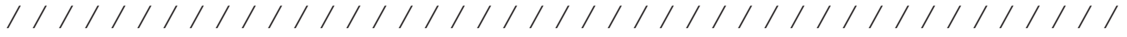
Qualitätsevaluation alleine genügt nicht

Qualitätsevaluation alleine garantiert noch keine gute Schule, sie fördert nicht unbedingt und ohne Weiteres pädagogisch erwünschte Veränderungen. Bildungspolitische Massnahmen von «ausser» oder «oben» sind keine hinreichende Strategie.

Damit unsere Schülerinnen und Schüler optimal gefördert und die Ziele der jeweiligen Schule erreicht werden, braucht es die folgenden Voraussetzungen:

- Eine konstruktive Zusammenarbeit auf allen Ebenen.
- Das Engagement aller Beteiligten.
- Kompetenz und Professionalität auf allen Ebenen. Die Berufskompetenz der Lehrerin, des Lehrers (fachwissenschaftlich, didaktisch, pädagogisch-psychologisch) ist für die Gute Schule von zentraler Bedeutung. Es wird Aufgabe der Personalführung sein, diese zu fördern und zu beurteilen.
- Ein umfassendes Wissen um die Stärken und Schwächen, den soziokulturellen und familiären Hintergrund, den Lernstil und das Lernverhalten der Schülerinnen und Schüler.

Stephan Schär, Evaluator und leitender Schulinspektor





Feedback und interne Evaluation // // // // // // // // // // // // // // // //



Die Unterschiede

Wie erhalten Lehrpersonen und Teams die notwendigen kreativen Impulse für ihre Entwicklung? Das *Feedback*, die individuelle Rückmeldung, liefert Impulse für das eigene Lernen. Mit geeigneten Feedbackinstrumenten und Verfahren kann lustvoll einiges über die beabsichtigte und unbeabsichtigte Wirkung des eigenen Handelns erfahren werden. Im Unterschied zum Individualfeedback liefert die *interne Evaluation* Informationen für die Schule als Ganzes, auf Grund derer eine Schule lösungsorientierte Massnahmen zur Weiterentwicklung entwirft.

Feedback im Q-System

Wenn heute ein Qualitäts-System (Q-System) an einer Schule aufgebaut wird, gehören die Elemente Steuerung der Q-Prozesse, interne und externe Evaluation und das Individualfeedback dazu. Die Schule hat also ein Interesse daran, eine Feedbackkultur aufzubauen. Dabei muss sie sorgfältig vorgehen, weil ein wirkungsvolles Feedback nicht einfach verordnet werden kann. Sonst heisst es nämlich von Seiten der Schülerinnen und Schüler: «Die Lehrpersonen holen Rückmeldungen ein, weil sie's müssen. Echt interessiert sie unsere Rückmeldung nicht.» Wenn Lehrpersonen Feedbacks einholen, nur weil sie müssen, hat das wenig mit Feedbackkultur zu tun. Von Feedbackkultur können wir sprechen, wenn das Einholen von Rückmeldungen eine Selbstverständlichkeit ist, regelmässig geschieht und als Bereicherung für die Weiterentwicklung der eigenen Persönlichkeit empfunden wird.

Voraussetzungen für Feedbackkultur

Lehrpersonen müssen wichtige Grundsätze einer lern- und entwicklungsfördernden Feedbackpraxis kennen und Verfahren erproben. Das braucht

Schulung. Dann muss das Feedback so angelegt sein, dass es Wirkung erzielen kann. Die Ergebnisse sollen realistische Optimierungsmassnahmen auslösen. Die Schule als Institution muss Vorgaben definieren und Instrumente zur Verfügung stellen. Das Wichtigste ist aber die Abgrenzung zur internen Evaluation. In der Vermischung der beiden Elemente eines Q-Systems steckt ein grosser Killer für jede Feedbackkultur. Aus diesem Grund sind Vertraulichkeitsregeln, also die Datenhoheit, von zentraler Bedeutung. Die Ergebnisse eines Feedbacks sind nicht öffentlich. Es liegt in der Eigenverantwortung des Feedbackempfängers, was er mit diesen Informationen anfängt.

Lustvolles Feedback

Wenn die Voraussetzungen von der Schule als Institution geschaffen wurden, kann sich eine Feedbackkultur entwickeln. Dann ist nämlich klar, dass Feedback einholen viel mit Eigenverantwortung der Lehrpersonen und des Lehrerteams zu tun hat. Das kollegiale Feedback, das Schülerfeedback und das Feedback der Eltern werden ausgestaltet, weil Rückmeldungen ihrer unmittelbaren Bildungspartner die Lehrpersonen interessieren. Und da kann das Repertoire möglicher Feedbackinstrumente variantenreich eingesetzt werden. Das Ziel ist es ja, etwas über sein eigenes Tun zu erfahren. Es braucht keine ellenlangen Fragebogen, sondern kreative Formen von Feedbackinstrumenten. Dazu gehören neben kleinen Fragebogen Ein-Punkt-Abfragen, Stimmungsbarometer, Kraftfeldanalysen, Zielscheiben, Plakatabfragen, Kartenabfragen usw. Der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt, und wenn es Lehrpersonen, Schülerinnen und Schülern, Kolleginnen und Kollegen auch noch Spass macht, umso besser.



Lern- und entwicklungsförderndes Feedback

Mit der Durchführung eines Feedbacks ist es aber noch nicht getan. Damit haben wir erst die Momentaufnahme. Bei jeder eingeholten Rückmeldung soll wenn möglich mit den Feedbackgebern zusammen nach Erklärungen für die Rückmeldungen gesucht werden. Und davon sollen selbstverständlich Veränderungen, kleine und grosse, abgeleitet werden. Manchmal kann aber Feedback einfach auch bestätigen; das tut gut, ermutigt und hebt die Motivation. All diese Entwicklungsschritte machen Lehrpersonen gerne, wenn sie in hohem Masse in Eigenverantwortung geschehen. So trägt das selbstverständliche Einholen von Rückmeldungen über sein eigenes Tun wesentlich zur eigenen Weiterentwicklung bei.

Interne Evaluation im Q-System?

Die interne Evaluation verfolgt ein anderes Ziel. Da geht es nicht um die individuelle, persönliche Weiterentwicklung einzelner Menschen. Bei einer internen Evaluation ist die Schule als Ganzes im Blickpunkt der Bemühungen. Deshalb werden andere Verfahren angewendet. Zuerst wird ein Fokus bestimmt, der überprüft werden soll. Sind die Qualitätsansprüche der eigenen Schule noch nicht definiert, muss dies zuerst geschehen. Dazu gehört auch die Festlegung von Standards (Messlatten), woran die Schule sich messen will. Dann werden die Methoden und Werkzeuge für die Evaluationen bestimmt und schliesslich die Daten erhoben. In einem Kurzbericht werden die Ergebnisse und die vorgeschlagenen Massnahmen festgehalten. Diese Massnahmen fliessen verbindlich zum Beispiel in ein Schul- und/oder Jahresprogramm ein. Das hilft der Schule, sich zielgerichtet weiter zu entwickeln.

Schlussgedanke

Bei Feedback und interner Evaluation kommt die ganze Schule als Einheit und die Menschen in ihr auf ihre Rechnung. Lernbereite Lehrpersonen entwickeln sich weiter, sie sind an der Wirkung des eigenen Handelns interessiert. Feedbacks sind für sie wahre Fundgruben. So wird ein entscheidender Beitrag zur Qualitätsentwicklung, auch der Schule, geleistet. Weil ein so grosses Entwicklungspotenzial darin steckt, tut die Schule als Institution gut

daran, Bedingungen zu schaffen, die den Aufbau einer Feedbackkultur erleichtern.

Lernbereit muss aber auch die Institution Schule mit ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sein. Ihre Fundgrube für Veränderungen ist die interne Evaluation. Die Ergebnisse einer datengestützten Evaluation zeigen den Handlungsbedarf auf. Und weil die Schule an eigenen Qualitätsansprüchen gemessen wird, die zusammen mit den Mitarbeitenden entwickelt worden sind, haben diese Ergebnisse auch eine grosse Akzeptanz und die eingeleiteten Massnahmen werden gerne mitgetragen. Schule wird dadurch transparent, die Notwendigkeit von Veränderung wird nachvollziehbar. Veränderungsdruck macht auch Angst, wird vielleicht gar als Bedrohung empfunden. Unsicherheit kann durch Klarheit abgebaut werden. Deshalb ist es enorm wichtig, dass die Trennschärfe zwischen den verschiedenen Elementen eines Q-Systems bewusst gestaltet wird. Dies gilt besonders für die Trennschärfe zwischen Feedback und interner Evaluation. Eine sorglose Vermischung untergräbt das spezifische Entwicklungspotenzial der beiden Q-Elemente.

Ruedi Sutter, Lehrer und Schulberater, Schwyz

Feedback

Feedbacks sind Rückmeldungen, die Hinweise auf beabsichtigte und unbeabsichtigte Wirkungen der eigenen Handlungen geben. Sie dienen der persönlichen Weiterentwicklung einer Lehrperson oder eines Teams. Die Ergebnisse bleiben bei den Feedbackempfängern. Im Rahmen eines Q-Systems sorgt die Schule als Institution nur für die korrekte Durchführung.

Interne Evaluation

Die interne Evaluation dient der systematischen Erhebung von Daten, die Aussagen über die Erfüllung von eigenen Qualitätsansprüchen machen. Die Auswahl der angewendeten Erhebungsmethoden muss in Abstimmung mit Standards erfolgen. Die Ergebnisse und die davon abgeleiteten Massnahmen für die Schule sind allen Mitarbeitenden und Vorgesetzten zugänglich. Deshalb muss bei der Durchführung ein hinreichender Grad an Anonymität gewahrt bleiben.



Erfahrungsbericht einer externen Evaluation // // // // // //



Den Weg weitergehen

Nach drei Jahren intensiver Arbeit im Projekt «Selbstevaluation der Einzelschule» in Zusammenarbeit mit der Bildungsplanung Zentralschweiz stellte sich für die Schule Kirchmatt Zug die Frage: Wie können wir die Erfahrungen, die Prozesse, die Einsichten in einem sinnvollen Rahmen weiterführen? Wie können wir «dran» bleiben, das Thema Evaluation vertiefen und unsere Schulentwicklung nicht auf einem nun erreichten Parkplatz stehen lassen?

Im Wissen, dass Evaluation aus interner Evaluation und externer Evaluation besteht, entschloss sich das Team Kirchmatt einstimmig, den eingeschlagenen Weg der Qualitätsentwicklung weiterzugehen. Zusammen mit dem Kantonalen Schulinspektorat wurde das ebenfalls dreijährige Nachfolgeprojekt «Externe Evaluation» aufgelegt und ohne Unterbruch mutig angegangen.

Zwei Evaluationsschwerpunkte

Nachdem die Projektgruppe bestimmt war, wurden die Rahmenbedingungen in einem Vertrag zwischen der beteiligten Schule, dem Rektorat der Zuger Stadtschulen sowie dem Schulinspektorat des Kantons Zug für dieses Pilotprojekt schriftlich festgehalten.

Das Schulteam wählte selber einen unterrichtsnahen Evaluationsschwerpunkt:

«Das eigene Lernen, also die Lernaktivität der Schülerin, des Schülers ist uns wichtig: Wie stark wird selbstständiges Lernen gewichtet, geplant, durchgeführt, gefördert?»

In Zusammenarbeit zwischen der Projektgruppe – bestehend aus dem Schulleiter, zwei Lehrpersonen

sowie einem externen Berater – und dem Schulinspektorat wurde ein Projektbeschrieb erstellt, in welchem die Ziele, die Rahmenbedingungen, der Ablauf (Terminplan) sowie die Evaluationsschwerpunkte festgehalten und formuliert wurden. In dieser Form wurde das Projekt schliesslich vom Rektorat und von der Schulkommission der Stadtschulen Zug genehmigt. Darin enthalten war auch der zweite Evaluationsschwerpunkt, welcher vom Erziehungsrat des Kantons Zug vorgegeben wurde: Förderung der Sprachkompetenz und der Standardsprache auf allen Stufen und in allen Fächern; insbesondere

- die Lehrperson als Sprachvorbild;
- die Kommunikationsfähigkeit innerhalb der Klasse;
- methodische Aspekte zur Sprachförderung.

Die Evaluation

Das fünfköpfige Evaluationsteam – bestehend aus dem leitenden kantonalen Schulinspektor sowie weiteren vier Inspektorinnen und Inspektoren – stellte sich in einer Teamsitzung anfangs Januar dem Team vor. Die eigentliche Evaluation fand vom 12. bis 16. Januar 2004 statt. Während vier Unterrichtstagen besuchten die Evaluatoren alle Lehrpersonen und Kindergärtnerinnen während mindestens zwei Zeiteinheiten. Der Schulbetrieb funktionierte gemäss Stundenplan. Nach dem Unterrichtsbesuch erhielt jede Lehrperson eine persönliche Rückmeldung. Zusätzlich wurde mit jeder Lehrperson ein Interview durchgeführt, welches sich auf den unterrichtsnahen Evaluationsschwerpunkt der Schule bezog.

Neben diesen Unterrichtsbeobachtungen und Interviews waren die Einsicht in Schülerarbeiten, die



Dokumentenanalyse (Schulportfolio mit statistischen Angaben, Leitsätze der Schule, Reglemente, pädagogische Konzepte oder Vereinbarungen, Stärken-Schwächen-Analyse sowie eine Schülerbefragung) und offene Wahrnehmungen zur Atmosphäre im Schulhaus Bestandteile der Evaluation.

Die Auswirkungen

Die Ergebnisse wurden zuerst an einem Mittwochnachmittag in mündlicher Form, später in einem 25-seitigen, sehr differenzierten Evaluationsbericht schriftlich dem Team übermittelt. Neben 16 Kernaussagen über die Schule als Ganzes und zu den zwei Evaluationsschwerpunkten machte der Bericht auf Risiken aufmerksam und gab Entwicklungshinweise. Dabei kamen alle relevanten Aspekte der Schule Kirchmatt zur Sprache. Hier ein Beispiel einer Kernaussage:

«Die Kommunikationsfähigkeit in Standardsprache innerhalb der Klassen wird stark gewichtet. Der Erfolg zeigt sich in der grossmehrheitlich beeindruckenden Ausdrucksfähigkeit der Schülerinnen und Schüler.»

Das Schulteam erlebte diese Formen der Rückmeldung als positiv. Eine Lehrperson sagte: «Ich war beeindruckt über die differenzierte Form der Rückmeldungen an uns. Bei den Grafiken der einzelnen Evaluationskriterien konnte ich mich mit meiner 6. Klasse genau im zutreffenden Block wieder finden. Nun ist es sehr interessant, mit dem ganzen Team an der Verbesserung der unbefriedigenden Aspekte mitzuwirken. So sehe ich eine grosse Chance, mit einem ganzen Schulteam eine externe Evaluation durchzuführen. Schülerinnen und Schüler können davon profitieren.»

Jetzt lag der Ball wieder beim Team. Es galt, den Evaluationsbericht zu studieren und zu analysieren und daraus die richtigen Massnahmen für die weiteren Schritte abzuleiten. Die vorgegebenen Themen sollten ja an den Ergebnissen zuerst gemessen und nachher in der Praxis optimiert werden. Diese Umsetzung der weiterführenden Massnahmen verläuft auf verschiedenen Ebenen:

- persönliche Ebene der Lehrperson: Umsetzung für mich (z.B. Art der Fragestellung im Unterricht, z.B. Rolle der Lehrperson als Lernberater und Lerncoach);
- Ebene des Unterrichts: Umsetzung für die Schülerin, den Schüler (z.B. Beobachtungsschwerpunkte für die gegenseitigen Unterrichtsbesuche in den Qualitäts-Gruppen);
- Teamebene: Umsetzung im Team, in der Schule (z.B. Gestaltung des Informationsflusses).

So bleibt nun im letzten Projektjahr Zeit, die festgestellten Risiken und Entwicklungshinweise ernst zu nehmen und als Lehrperson im Unterricht und als ganzes Team an unserer Schule anzugehen und zu verändern, um so unsere Schulkultur und Unterrichtsqualität zu erhalten und auszubauen.

Urs Niederberger, Schulleiter Kirchmatt Zug



Schulentwicklung im Spiegel der Unterrichtspraxis / / / /



Haltung der Lehrpersonen

Ohne methodisch und pädagogisch engagierte Lehrkräfte nehmen Schulentwicklungsprojekte keine Gestalt an. Als nebenamtlicher Inspektor der Mittelstufe II betreue und begleite ich jährlich mehr als 40 Lehrpersonen. Die vielen Begegnungen und Gespräche, aber auch meine Unterrichtsbeobachtungen bringen viele Qualitätsverbesserungen ans Tageslicht, welche die Schulentwicklung ebenso prägen wie grosse Konzepte.

Ich beschreibe exemplarisch vier Beispiele aus der grossen Zahl von Anstrengungen durch Lehrpersonen und Teams, die Zug in Entwicklungsprozesse bringen.

Beispiel 1

Ein Stufenteam beschliesst, die Jahresplanungen in den Promotionsfächern im Teamwork herzustellen. Feinplanungen von Unterrichtsthemen und abschliessende Prüfungen und Tests werden ausgewogen und ressourcenorientiert unter den Pädagogen aufgeteilt.

Sämtliche Lehrinhalte basieren dabei auf den gängigen Lehrplänen, die Lernziele werden für die Schülerinnen und Schüler klar und verständlich formuliert und jeweils beim Einstieg in ein neues

Thema transparent gemacht. Die Prüfungen finden in allen Klassen zum selben Zeitpunkt statt und die Auswertungen werden in den wöchentlichen Teamsitzungen verglichen.

Die Nutzung von Synergien, wirksame Junglehrerinnen- und Junglehrerbetreuung, zielgerichtetes Lernen und Arbeiten sowie eine einheitliche Bewertungskultur verschmelzen hier auf eindruckliche Weise.

Beispiel 2

Einige Schulhausteams haben in den vergangenen beiden Jahren erkannt, dass wenige Lehrmittel für die Förderung des Hörverstehens und die Benotung des Hörverständnisses für den Primarschulbereich auf dem Markt sind. Um ihren Bestrebungen nachzukommen, die Schülerinnen und Schüler im Fachbereich Deutsch ausgewogen und in allen Kompetenzbereichen zu beurteilen, haben diese Schulhausteams in aufwändiger Arbeit schriftliche Hörverstehensübungen geschaffen, die diesen Ansprüchen gerecht werden.

Beispiel 3

Die Feststellungen der externen Evaluation einer Schuleinheit über der Förderung der Sprachkompe-



tenz und der Standardsprache waren sehr erfreulich, vor allem in der Kommunikations- und Ausdrucksfähigkeit der Schülerinnen und Schüler. Sehr viele zeigten ein überdurchschnittliches Sprachniveau im mündlichen Bereich. Spielerisch gelang es den Lehrpersonen, die Primarschüler dafür zu gewinnen, auch in informellen Situationen (Gruppenarbeiten) konsequent Standardsprache zu sprechen.

Beispiel 4

Auf Initiative von Lehrpersonen bewilligt die DBK ein Online-Portal für die Mittelstufe 2 als Pilotversuch, unter der Voraussetzung, dass die Kosten niedrig und die Eigenleistung der involvierten Lehrkräfte hoch sein sollen. Ziel der Plattform ist es, den Lehrpersonen zur Unterstützung und Entlastung mögliche Arbeitsmaterialien in digitaler Form zu bieten (Beispiele von Jahresplanungen, Lernkontrollen B&F, Notenprogramme, Unterrichtsinhalte, Ideen für Lehrausgänge usw.). Die von Lehrkräften zur Verfügung gestellten Dateien können ohne grossen Aufwand verändert und weiterentwickelt werden, dienen der Anregung, als Ideenbörse ohne verpflichtenden Charakter. Die Zahlen der Auswertung der ersten 9 Betriebsmonate des MS 2-Portals sprechen für sich: 15'000 Downloads,

knapp 6500 Anwendersitzungen, mittlere Besuchslänge knapp 7 Minuten auf ein Zielpublikum von 120 Lehrpersonen.

Resumée

Die der Schulentwicklung zugrunde liegenden Kräfte stammen sowohl von Bildungsplanern wie auch von der Basis selbst. Im letzteren Falle beginnt Schulentwicklung im eigenen Schulzimmer, im Kopf reflektierender Lehrkräfte, durch die Einbindung in Teams. Sie entwickelt sich oft in kleinen Schritten, kontinuierlich, zum Wohle der uns anvertrauten Schülerinnen und Schüler.

Schulentwicklung ist für manche ein modernes Reizwort angesichts der Fülle der Projekte in den letzten Jahren, und dennoch ist sie nichts anderes als gelebte Schulpraxis.

Von Markus Kunz, Inspektor Mittelstufe



Schlussbericht Evaluation Kooperative Oberstufe / / / / /

Zusammenfassung

Die Evaluationsergebnisse Kooperative Oberstufe (KORST) liegen vor. Die KORST prägt den schulischen Alltag der Sekundarstufen massgeblich. Die Evaluation hat gezeigt, dass bei allen Beteiligten hohes Problembewusstsein bei grossem Engagement und etwelcher Skepsis dominiert. Das Fazit: Die KORST kostet viele viel. Doch zurück will kaum jemand – denn die Reform lasse sich optimieren. Die folgende Übersicht stellt die wichtigsten Resultate und Aussagen in konzentrierter Form dar.

Spannungsfelder

Das Für und Wider, das die Reform der Oberstufen mit sich bringt, ist allen befragten Gruppen (SchülerInnen, LehrerInnen, SchulleiterInnen, Eltern, InspektorInnen, SchulpräsidentInnen) präsent. Es lässt ihr Urteil sehr differenziert ausfallen. Der anfängliche Widerstand bei einigen Personen, insbesondere bei den Lehrkräften, hat sich vielfach verwandelt in eine kritisch-konstruktive Arbeitshaltung innerhalb der KORST, wo man die Problemfelder erkennt und sie im Rahmen von Schulentwicklungs-Prozessen an der eigenen Schule zu optimieren sucht. Die Probleme, die die KORST aufwirft, lassen sich in acht Spannungsfeldern veranschaulichen:

1. **Bessere individuelle Förderung ist möglich**
<-> für einige entsteht mehr Selektionsdruck
2. **Homogenere Lerngruppen, vor allem A-Kurse**
<-> viel Wechsel von Personen und Räumen
3. **Höhere Durchlässigkeit**
<-> mehr Zwänge gegenüber Organisation und pädagogischer Arbeit
4. **Vermehrte Zusammenarbeit der Lehrkräfte**
<-> braucht ausgewiesene Zeit im Deputat
5. **Äussere Differenzierung in zwei Fächern**
<-> Innere Differenzierung bleibt nötig in B-Kursen und Stammklassen
6. **B&F wirkt unterstützend und weiterbildend**
<-> B&F ist eine weitere Reform, die den beteiligten Neues abverlangt

7. **Das Strukturkonzept ist verbindlich**
<-> sinnvolle Korrekturen geschehen ortsangemessen
8. **WerkschülerInnen sind zum Teil integrierbar**
<-> braucht hohes Engagement, B-Kurse werden noch heterogener

Die Evaluation hat ausserdem sichtbar gemacht, dass sich die Voten der befragten Gruppen wohl unterscheiden, dass jedoch auch innerhalb der Gruppen unterschiedliche Erfahrungen mit der KORST gemacht wurden.

Meinungen der befragten Gruppen

Die Lehrpersonen (115) stellen innerhalb der Untersuchung die skeptischste Gruppe dar. Sie erkennen die Chancen der KORST durchaus, kämpfen jedoch auch mit den damit einhergehenden Hürden im Unterrichtsalltag. Sie sind durchschnittlich mittelmässig zufrieden mit dem Reformkonzept, votieren allerdings mehrheitlich dafür, die KORST beizubehalten und die jeweils nötigen Ergänzungen und Überarbeitungen an den Schulen vorzunehmen. Genügend Entwicklungs- und Deputatszeit sowie keine weiteren Reformverpflichtungen (ausgenommen B&F) nennen sie als notwendige Bedingungen. Im Vergleich der Gemeinden differenziert das Bild in Kollegien mit hoher Zufriedenheit und solche mit geringer Zufriedenheit.

Die Schülerinnen und Schüler (257) sind mehrheitlich mit der Niveaulösung zufrieden oder plädieren sogar dafür, sie auf mehr Fächer auszudehnen. Vor allem Englisch wird genannt. Die Jugendlichen sind im Durchschnitt ähnlich gerne in ihren Niveauren wie in ihrer Stammklasse, schätzen jedoch sehr unterschiedlich ein, ob ihnen die Niveaulösung für den beruflichen Werdegang nützlich sei. Auch hier zeigt der Blick auf einzelne Gemeinden, dass Detailfragen differenziert beurteilt werden.

Die Schulleiterinnen und Schulleiter (12) äussern sich mehrheitlich positiv zur KORST. Obgleich ihnen das Strukturkonzept viel Phantasie abverlangt, möchten sie doch die Stundenplangestaltung am pädagogisch Gewünschten ausrichten. Sie kritisieren insbesondere Sachverhalte, die sich auf die



schwierigere Organisation beziehen, signalisieren jedoch ebenso, dass sie aus dem Vorgegebenen das Beste zu machen versuchen. Auch sie fordern Entwicklungszeit und möchten keine weiteren Reformen (ausgenommen B&F), um das vor Ort gewachsene schulentwicklerische Engagement weiterführen zu können. Einige von ihnen wünschen einen Stundenpool.

Die Eltern (41) sind in hohem Mass zufrieden mit der KORST. Sie erkennen in der Niveaustruktur gute Anreize für ihre Kinder, mehr Leistung zu erbringen und schätzen die erhöhte Durchlässigkeit. Einige wünschen sich mehr Fächer in Niveauekursen.

Die Inspektorinnen und Inspektoren (5) vermitteln in einem differenzierten Bild die Vor- und Nachteile, die sie aus ihren Schulbesuchen und den Gesprächen mit Lehrkräften kennen. Sie nennen zu verbessernde Aspekte.

Die Schulpräsidentinnen und Schulpräsidenten (7) befürworten die KORST. Sie beurteilen sie positiv bis kritisch-konstruktiv. Die Reform wird begrüsst, die Kosten, die sie verursacht, werden mitunter als zu hoch angesehen.

Beibehalten und verbessern

Neben einer kleinen Gruppe an den Schulen, die die KORST rückgängig machen möchte, ist die Mehrheit aller Gruppen (in differentem Mass) bereit, die KORST beizubehalten und sie zu optimieren. KORST kostet viele viel, so zeigen die Daten. Doch ohne sie hätten sich einige nicht auf den Weg gemacht und den Gewinn durch kollegiale Zusammenarbeit und bessere Förderung einiger SchülerInnen nicht erhalten.

Wie weiter aus der Sicht der Evaluatoren

Die KORST ist in Kooperation mit der DBK weiter zu entwickeln – in den Gemeinden und an den Schulen, unter Nutzung von Synergien zwischen den Gemeinden und verbunden mit den Schulentwicklungs-Prozessen, die vielerorts bereits im Gang sind. Die KORST wird dann zu guten Ergebnissen führen, wenn die als problematisch beschriebenen Aspekte (zum Beispiel Heterogenität in B-Kursen,

Stundenplankorsett, Kriterien für Wechsel) produktiv bearbeitet werden.

Die ausgewerteten Daten legen zweifelsfrei nahe, dass eine förderlichere Kombination von äusserer Differenzierung durch die KORST und innerer Differenzierung auch in den Niveauekursen angestrebt werden muss. B&F als parallele Reform erleben zahlreiche Lehrkräfte als synergetischen Weiterbildungsimpuls. Von weiteren Reformen ist indessen derzeit abzusehen. Es ist unabdingbar, dass sich Jugendliche, Lehrpersonen und Schulleitungen über ihren Umgang und ihre Erfahrungen mit der KORST austauschen – diesen Schluss erlaubt der gemeindliche Vergleich. Ausserdem gilt es, die «Abnehmer», also etwa die Lehrbetriebe, über die KORST vertiefter aufzuklären.

*Prof. Dr. Hans-Ulrich Grunder,
Dr. Katja Kansteiner-Schänzlin,
Dipl. Päd. Gudrun Gwinner*

Nächste Schritte der DBK

Das Amt für gemeindliche Schulen hat die Begleitgruppe Evaluationsergebnisse «Kooperative Oberstufe» beauftragt, bis Frühjahr 2005 notwendige Entwicklungsschritte für die Optimierung der «Kooperativen Oberstufe» zu formulieren. Konkret werden in der Begleitgruppe die Forschungsergebnisse problembezogen diskutiert, um dann mögliche Massnahmen auf der Makro-, Meso- und Mikroebene zu formulieren. Der Erziehungsrat wird im Frühjahr 2005 über die vorgeschlagenen Anpassungen im Bereich Kooperative Oberstufe entscheiden.

Informationen

Schulpräsidenten, Rektoren, Mitglieder der kantonalen Steuerungsgruppe B&F, Mitglieder der Begleitgruppe Evaluationsergebnisse «Kooperative Oberstufe» haben den Gesamtbericht und die Kurzzusammenfassung erhalten. Weitere Schlussberichte oder Zusammenfassungen können bei der [Direktion für Bildung und Kultur, Abteilung Schulentwicklung](#), bestellt werden.

*Martina Neumann, Leiterin Abteilung
Schulentwicklung*

Neue Wochenstundentafel für die Primarstufe // // // // // //



Englisch an Zuger Primarschulen

Der Erziehungsrat hat am 23. September 2004 die neue Wochenstundentafel für die Primarstufe im Kanton Zug erlassen. Wesentliche Merkmale sind:

- Einführung des Englischunterrichts auf Beginn des Schuljahres 2005/06 ab der 3. Primarklasse;
- Beibehaltung des Französischunterrichts ab der 5. Primarklasse mit einer zusätzlichen Zeiteinheit (total 3 Lektionen in der 5./6. Klasse);
- Beibehaltung der Dotationen in Deutsch und Mathematik;
- Handwerkliches Gestalten: 50% höhere Gewichtung im Vergleich zur regionalen Stundentafel Zentralschweiz; im Resultat gleiche Verteilung wie bisher mit Ausnahme einer Reduktion um zwei Zeiteinheiten in der 4. Klasse;
- Beibehaltung der bewährten Fächergruppen;
- Stärkung der Zeitgefässe für individuelle Förderung in der 6. Klasse;
- Massvolle Erhöhung der Unterrichtszeit für Schülerinnen und Schüler um eine Wochenlektion pro Klasse.

Grundhaltung: Modell 3/5

Der Erziehungsrat bekräftigt damit seine Haltung für das sogenannte Modell 3/5, wie er es in der Vernehmlassungsfassung vom Februar 2004 vorgeschlagen hat. In der Vernehmlassung ergab sich ungefähr eine Patt-Situation zu dieser Grundsatzfrage. Seither ist zusätzlich die Sprachenstrategie der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) hinzu gekommen, welche klar die Entwicklung hin zu zwei Fremdsprachen auf der Primarstufe anstrebt. Im Interesse der Schulkoordination, die auch das Schulgesetz verlangt, orientiert sich der Erziehungsrat an dieser Strategie. Beispiele aus anderen Kantonen und Län-

dern zeigen, dass das Lernen einer zweiten Fremdsprache in der Primarschule die Schulkinder nicht überfordert. Vielmehr gilt es, das Potenzial des frühen Fremdsprachen-Lernens zu nutzen. Ein Abstand von zwei Jahren zwischen dem Erlernen der ersten und der zweiten Fremdsprache wird als neurologisch sinnvoll erachtet. Diese positiven Aspekte können nur im Modell 3/5 umgesetzt werden.

Der Kanton Zug reiht sich mit dieser Haltung in die Gruppe anderer Kantone in der Region ein, die ebenfalls die Beschlüsse der EDK umsetzen wollen: Schwyz, Luzern, Obwalden, Zürich.

Optimierung der Stundendotationen

Die neue Wochenstundentafel basiert mit wenigen Abweichungen auf der regionalen Wochenstundentafel. Aufgrund der Vernehmlassungen wurden die Bereiche Mensch und Umwelt und Handwerkliches Gestalten wieder verstärkt.

- Neben der Stundendotation in allen Sprachfächern wird auch im Bereich Mensch und Umwelt der Vorschlag der regionalen Wochenstundentafel übernommen. Damit wird dieser Bereich im Vergleich zur Vernehmlassungsfassung leicht gestärkt, was auch ein Anliegen vieler Vernehmlassungsteilnehmer war.
- In Berücksichtigung der Ergebnisse der Vernehmlassung beschloss der Erziehungsrat, im Fach Handwerkliches Gestalten eine gleichmässige Verteilung der insgesamt 18 Wochenlektionen auf jede Stufe (Unterstufe, Mittelstufe I, Mittelstufe II je sechs Wochenlektionen). Im Vergleich zur heutigen Stundentafel erfolgt nur in der 4. Klasse eine Reduktion um zwei Lektionen; im Übrigen bleibt die Verteilung der Wochenlektionen in jeder Klasse gleich wie bisher.



Diese Optimierungen werden möglich durch eine zusätzliche Wochenlektion pro Klasse sowie eine Verschiebung vom Bildnerischen zum Handwerklichen Gestalten. Pädagogisch und schulorganisatorisch ist diese Lösung optimaler als der Vernehmlassungsvorschlag.

Lehrmittel und Abklärungen für Umsetzung

Über das Lehrmittel für den Englischunterricht wird an einer nächsten Sitzung in Kenntnis einer Stellungnahme der Lehrmittelkommission beschlossen. Im Vordergrund stehen die Lehrmittel «Young world» (Klett Verlag) für die 3. Primarklasse und «Explorer» (Interkantonale Lehrmittelzentrale) für die 4.–6. Primarklasse. Im Weiteren hat der Erziehungsrat die Direktion für Bildung und Kultur beauftragt, folgende Abklärungen vorzunehmen, die auch in den Vernehmlassungen verlangt wurden:

- Zeitlicher Ablauf der Anpassung der einzelnen Stundendotationen;
- weitere Nachqualifikation der Lehrpersonen für Fremdsprachen;
- Klärung der Standards in den beiden Fremdsprachen;
- Wirksamkeit der Fremdsprachen für die Promotion;
- Angebote für Schulkinder mit speziellem Förderbedarf;
- Anpassung der Lehrpläne.

Finanzielle Auswirkungen

Von Beginn weg wurde das Ziel angestrebt, die neue Wochenstundentafel kostenneutral einzuführen, was die Finanzierung der Unterrichtspensen anbelangt. Die übrigen Kosten für die Weiterbildung der Lehrkräfte und für die Lehrmittel wer-

den schon bisher über den ordentlichen Kredit abgewickelt. Berechnungen zeigen, dass die Mehrkosten aufgrund der zusätzlichen Wochenlektionen grösstenteils durch Verschiebungen innerhalb der Stundentafel aufgefangen werden. Im Maximum haben Kanton und Gemeinden häufig eine einzige Wochenlektion über alle sechs Primarschuljahre hinweg zu finanzieren, also insgesamt rund 270'000 Franken.

Zeitlicher Ablauf der Anpassungen

Da der Englischunterricht in den Schuljahren 2005/06 bis 2008/09 ab der 3. Primarklasse gestaffelt eingeführt wird, kann die neue Stundentafel in diesen Schuljahren nicht von Anfang an vollständig umgesetzt werden. Vielmehr ist eine Staffelung notwendig. Dabei soll der Grundsatz gelten, dass alle in der neuen Stundentafel vorgesehenen Änderungen soweit möglich vom Schuljahr 2005/06 an umgesetzt werden. Das bedeutet insbesondere auch, dass ab kommendem Schuljahr nicht nur der Englischunterricht in der 3. Primarklasse eingeführt wird, sondern dass gleichzeitig in der 5. und 6. Primarklasse der Französischunterricht von je 2 auf je 3 Zeiteinheiten erhöht wird.

Im Weiteren wird bereits im kommenden Schuljahr die Pflichtstundenzahl für die Schülerinnen und Schüler in der 1. bis 4. Primarklasse um je eine Zeiteinheit erhöht. Die Erhöhung in der 5. und 6. Primarklasse erfolgt im Schuljahr 2007/08.

Werner Bachmann, Leiter Amt für gemeindliche Schulen



ESP II

Europäisches Sprachenportfolio für 11–15-Jährige

Was ist das ESP II, wie unterstützt es das Lernen? Das ESP II für 11–15-jährige Schülerinnen und Schüler hat eine grosse Bedeutung als Mittelbau mit Brückenfunktion zwischen dem bestehenden ESP III für Jugendliche der Sekundarstufe II und Erwachsene und dem noch zu schaffenden Anfängerportfolio (ESP I für 6–11-Jährige). Das ESP II deckt den Zeitraum ab, in welchem in der obligatorischen Schulzeit die erste und weitere Fremdsprachen systematisch gelernt werden.

Eine sorgfältige Einführung des ESP II soll im Hinblick auf das übergeordnete Ziel der Mehrsprachigkeit Offenheit gegenüber anderen Sprachregionen fördern, auf Synergien beim Erlernen verschiedener Sprachen aufmerksam machen und vor allem positive Lernerfahrungen unterstützen.

Erprobung

Das ESP II war als Versuchsversion während den vergangenen Monaten bei gut 1700 Schülerinnen und Schülern in drei Sprachregionen (deutsch,

französisch, italienisch) in Erprobung. Aufgrund der Rückmeldungen wurde im Sommer 2004 die Pilotfassung erstellt, welche in diesem Schuljahr durch eine grössere Anzahl Lehrpersonen mit ihren Klassen erprobt wird. Nach deren Rückmeldung wird die Fassung des ESP II erstellt, welche im Mai 2005 der Validierungskommission des Europarates vorgelegt wird. Die validierte erste Auflage des ESP II ist ab dem ersten Quartal des Schuljahres 2005/06 verfügbar.

Umsetzung

Bis spätestens 2010 sollte die Verwendung des ESP II laut Beschluss der Plenarversammlung der EDK zum Sprachunterricht (25.3.04) in allen Kantonen in der obligatorischen Schulzeit generalisiert sein.

Die Lehrpersonen der 5. und 6. Primarklassen und der Sekundarstufe 1 werden im Schuljahr 05/06, anlässlich eines kombinierten Lehrerweiterbildungskurses, mit dem neuen Sprachenportfolio und den Evaluationsinstrumenten für den Fremdsprachenunterricht bekannt gemacht.

*Yolanda Elsener, Fachberaterin Englisch,
Mitglied Begleitgruppe IEF*



Fachberatung ///

**Austausch Fremdsprachen**

Peter Schenker

041 370 30 46 / pesche@solnet.ch

Berufswahl und Wirtschaft

Claudia Fugazza

041 728 32 19 / claudia.fugazza@dbk.zg.ch

Beurteilen und Fördern

Marcel Falk

041 750 36 59 / marefafri@smile.ch

Bildnerisches Gestalten

vakant

Deutsch

Knut Stirnemann

041 711 44 67 / knut.stirнемann@bluewin.ch

Englisch PS

Andrea Zeiger

041 370 56 32 / andrea.zeiger@freesurf.ch

Englisch Sek I

Yolanda Elsener

041 780 78 46 / yolanda.elsener@tiscali.ch

Französisch PS

Vreni Näf

041 741 13 91 / vreni.naef@bluewin.ch

Französisch Sek I

Bettina Imgrund

041 727 12 40 / bettina.imgrund@phz.ch

Geografie

vakant

Geschichte und Politik

Annelis Gerber-Halter

041 741 26 05 / anne.geha@gmx.net

Handwerkliches Gestalten

Silvia Moos

041 710 61 51 / silviamoos@hotmail.com

Lisa Ziswiler

041 780 89 14 / lisa.ziswiler@bluewin.ch

Karin Zehnder

041 710 10 85 / zehnder.karin@bluewin.ch

Hauswirtschaft

Christine Ziegler

041 440 06 18 / zieglerchristine@hotmail.com

ICT

Nicolas Betschart

041 711 28 67 / nbetsch@swissonline.ch

Interkulturelle Pädagogik

Valeria Reiterhauser

041 766 03 70 /

valeria.reiterhauser@swissinfo.org

Rudolf Beglinger

041 766 03 70 /

ruedi.beglinger@swissinfo.org

Lebenskunde

vakant

Mathematik Sek I

Etienne Lardon

041 780 92 65 /

etienne.lardon@schulen-huenenberg.ch

Mensch und Umwelt

Donatus Stemmler

01 764 23 02 / donatus.stemmler@phz.ch

Musik

Armon Caviezel

041 760 04 79 / armon.caviezel@bluewin.ch

Naturlehre

Lukas Birchler

041 780 30 72 /

lukas.birchler@schulen-huenenberg.ch



Von der Diplommittelschule zur Fachmittelschule // // //



Neue Ausgangslage für DMS

Die bisherigen Diplommittelschulen DMS reagieren auf Veränderungen in der Bildungslandschaft. Zu nennen sind vor allem die Integration der Gesundheits-, Sozial- und Kunstberufe in das schweizerische Berufsbildungssystem, das Angebot neuer Berufslehren auf Sekundarstufe II, die Einführung von Fachhochschulen, Pädagogischen Hochschulen und neuen Höheren Fachschulen.

Diese Änderungen hat die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren aufgenommen und auf den 1. August 2004 das «Reglement über die Anerkennung der Abschlüsse von Fachmittelschulen» geschaffen.

Die Bildungsdirektoren der Zentralschweiz haben im September 2003 ein Konzept für die Weiterentwicklung der Diplommittelschulen zu Fachmittelschulen gutgeheissen. Die dafür notwendigen Gesetzesänderungen wurden Ende September vom Zuger Kantonsrat in erster Lesung verabschiedet.

Ausbildung an der Fachmittelschule Zug

Die FMS Zug vermittelt eine breite Allgemeinbildung. Das 1. Schuljahr ist als Basisjahr für alle Lernenden gleich ausgestaltet. Im 2. und 3. Jahr ist ein Teil des Unterrichts mit entsprechenden Schwerpunktfächern auf die Berufsfelder Gesundheit/Soziales oder Pädagogik ausgerichtet.

Profil Gesundheit und Soziales

Das Profil Gesundheit und Soziales bildet die Grundlage für Berufe im Gesundheits- und Sozialwesen. Die vorwiegend allgemeinbildende Erstausbildung schliesst nach drei Jahren mit dem Fachmittelschulabschluss ab. Dieser schafft die Voraussetzungen für die Ausbildung an einer Höheren Fachschule. Zusätzlich kann im vierten, praktischen Ausbil-

dungsjahr ein eidgenössisches Fähigkeitszeugnis und die Berufsmaturität (BM) erworben werden. Die BM sichert den Zugang zu den Studiengängen der Fachhochschulen im gewählten Berufsfeld.

Im Gegensatz zur bekannten Form der lehrbegleitenden Berufsmaturität bietet die FMS den sogenannten schulgestützten Weg zur Berufsmaturität:

- Im 1. Schuljahr absolvieren die Lernenden ein Eignungspraktikum als Fachangestellte/r Gesundheit (Spital, Spitex, Alters- oder Pflegeheim).
- Im 2. und 3. Ausbildungsjahr werden weiterhin allgemeinbildende Inhalte unterrichtet und die natur- und sozialwissenschaftliche Bereiche vertieft. Den Abschluss bilden die Prüfungen zum Fachmittelschulabschluss.
- Im 4. Jahr findet ausschliesslich berufskundlicher Unterricht und die Arbeit im Betrieb statt. Nach der Berufsmaturitätsarbeit und den praktischen Abschlussprüfungen erhalten die Lernenden den eidgenössischen Fähigkeitsausweis «Fachangestellte/r Gesundheit» und die Berufsmaturität G+S.

Profil Pädagogik

Das Profil Pädagogik bietet einen alternativen Zugang zu den Pädagogischen Hochschulen, neben dem Zugang über die gymnasiale Maturität. Auch für Studiengänge an Fachhochschulen für Soziale Arbeit ist es eine geeignete Vorbildung. Nach dem 1. Jahr, das noch keine Spezialisierung vornimmt, bilden im 2. und 3. Jahr neben dem sprachlichen und mathematisch-naturwissenschaftlichen Bereich die Fächer Musik, Bildnerisches Gestalten und Kunstgeschichte einen Schwerpunkt.

Wer für die Bereiche Kindergarten/Unterstufe und Primarstufe den prüfungsfreien Eintritt in die Pädagogische Hochschule anstrebt, muss nach dem Fachmittelschulabschluss die Fachmaturität erwerben. Dazu sind in einem 4. Jahr Zusatzkurse zu besuchen, eine Fachmaturitätsarbeit zu schreiben und die einschlägigen Prüfungen zu absolvieren.

Diese Neuerungen geben der bisherigen DMS eine Zukunftsperspektive und eine klare Positionierung im Bildungssystem. Als neue FMS stellt sie neben dem gymnasialen Weg und der Berufslehre einen dritten Ausbildungsweg dar.

Marius Düggeli, Schulleiter FMS



Zweisprachige Matura Deutsch/Englisch // // // // // // // // //

Neues Angebot

Ab dem Schuljahr 2004/05 realisiert das kgm ein zusätzliches innovatives Bildungsangebot: den zweisprachigen Maturitätslehrgang Deutsch/Englisch.

Immersionsunterricht

Immersion heisst «Eintauchen» und bezeichnet eine Unterrichtsmethode, bei welcher der Unterricht in einem Sachfach ausschliesslich in einer Fremdsprache stattfindet. Dadurch werden die spontane, situative fremdsprachliche Kompetenz gefördert und der Wortschatz auf natürliche Weise um ein Vielfaches erweitert. Das Ziel des immersiven Unterrichts besteht denn auch darin, die Kommunikationsfähigkeit in der Immersionssprache aktiv zu erweitern und zu vertiefen, ohne die fachliche Ausbildungsqualität zu beeinträchtigen.

Schülerinnen und Schüler, die den zweisprachigen Maturitätslehrgang wählen, sollten Interesse an der englischen Sprache haben und allgemein eine erhöhte Leistungsbereitschaft zeigen. Eine besondere Sprachbegabung oder zusätzliche Englischkenntnisse werden jedoch nicht vorausgesetzt. Es gelten also dieselben Aufnahmebedingungen wie für die übrigen Maturitätslehrgänge.

Zweisprachiger Maturitätslehrgang

Das Konzept für den zweisprachigen Maturitätslehrgang Deutsch/Englisch wurde in einer zweijährigen Projektphase entwickelt, die wissenschaftlich begleitet war. Die Hauptarbeit lag dabei bei einem Projektteam, welches aus den am Immersionsun-

terricht beteiligten Lehrpersonen bestand. Diese sind «native speakers», verfügen über einen Hochschulabschluss in Anglistik oder haben mindestens das «Cambridge Certificate of Advanced English» erworben. Sie nehmen regelmässig an Weiterbildungen zum Immersionsunterricht teil und absolvieren Auslandsaufenthalte zur Förderung ihrer Sprachkompetenz.

Das fachliche Angebot des kgm übertrifft die Minimalanforderungen der schweizerischen Maturitätskommission für die zweisprachige Matura bei weitem. Es umfasst die Fächer Mathematik, Geschichte, Chemie, Physik und Bildnerisches Gestalten, die im Grundlagenfach in Englisch unterrichtet werden. Bis zur Matura werden etwa 1100 (verlangt sind 600) Lektionen immersiv unterrichtet. Der Immersionunterricht in Englisch beginnt in der 2. Klasse und erfolgt je nach Fach gestaffelt bis zur Maturität.

Entscheid

Der Entscheid für den zweisprachigen Maturitätslehrgang erfolgt bei der Anmeldung ans kgm. Die Sekundarschülerinnen und -schüler, die sich für den zweisprachigen Maturitätslehrgang anmelden, werden in dieselbe Klasse eingeteilt. Ende der 1. Klasse ist es – in Ausnahmefällen und falls es die Klassengrösse erlaubt – jedoch möglich, in die Regelklasse zu wechseln.

Markus Lüdin, Rektor Kantonales Gymnasium Menzingen

Fächerangebot und Wochenlektionen

1. Klasse	2. Klasse	3. Klasse	4. Klasse
noch kein Immersionsunterricht	Mathematik (4) Bildn. Gestalten (2) Chemie (1)	Mathematik (4) Bildn. Gestalten (2) Geschichte (2) Physik (2) Chemie (1)	Mathematik (4) Bildn. Gestalten (2) Geschichte (1) Physik (1) Chemie (1)



Lehrerinnen- und Lehrerweiterbildung // // // // // // // // // //

SVB

Berufswahl

Der Schweizerische Verband für Berufsberatung SVB bietet für die Weiterbildung Berufswahl verschiedene Seminare an. Diese finden jeweils am Mittwoch Nachmittag statt.

Berufswahlkompetenz trotz Lernschwäche

11. Mai 2005

Elemente aktueller und bewährter Medien zur Förderung des Berufswahlprozesses mit lernschwachen Jugendlichen. Methoden zur Ressourcenstärkung und Förderung der Berufswahlkompetenz.

Bilden statt ausgrenzen

14. September 2005

Überblick über die wichtigsten Aspekte der Berufswahlvorbereitung mit ausländischen und fremdsprachigen Jugendlichen. Hilfsmittel und Projekte für die Berufswahlvorbereitung.

Brave New World im Klassenzimmer

22. Juni 2005

Elektronische Medien und Internet im Berufswahlunterricht. Finden von berufs- und bildungskundlichen Informationen.

Junior Portfolio

31. August 2005

Portfolio, Kompetenzinventar zur Optimierung der Selbsteinschätzung der Jugendlichen und der Lehrstellensuche.

Lehrlingsselektion

16. März 2005

Überblick über Selektionskriterien, Eignungstests und Kompetenzprofile. Lehrstellensuche, Bewerbungsdossiers, Vorstellungsgespräche wirtschaftsnah angehen

Information und Anmeldung

01 266 11 88

www.svb-asosp.ch/weiterbildung

Anmeldeschluss

31. Dezember 2004

Swch 05

Weiterbildungskurse in Zug

Während den Sommerferien vom 11. bis 22. Juli 2005 ist Zug Treffpunkt von rund 2500 Lehrpersonen aus der ganzen Schweiz. Die Details über die 220 Kurse sind im beiliegenden Programm von Swch 05 enthalten.

Der Kanton Zug stellt finanzielle Mittel, Infrastruktur und Logistik zur Verfügung. Die Kurse finden grösstenteils im Gewerblich-industriellen Bildungszentrum Zug, in der Kantonsschule Zug und im Schulhaus Loreto Zug statt.

Attraktives Rahmenprogramm

Nebst den Kursen organisiert Swch 05 auch ein attraktives Rahmenprogramm mit Veranstaltungen und Treffmöglichkeiten. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer lernen so unsere Region kennen und nehmen viele Eindrücke und Erinnerungen mit nach Hause.

Personal und Unterkunft

Gesucht werden Helferinnen und Helfer, die gegen Entgelt tagweise oder während der ganzen Kursdauer verschiedenste Aufgaben übernehmen. Ausserdem werden für die Kursteilnehmerinnen- und -teilnehmer gegen Entschädigung private Unterkünfte gesucht.

Information und Anlaufstelle

Philipp Schweiger

Kursdirektion Swch 05

Untermüli 5, 6300 Zug

041 760 83 00

kursdirektion@swch05.ch

www.swch05.ch

Herzliche Gratulation

Kompetente Schulleitungen sind für gute Schulen mit hohen Qualitätsansprüchen von zentraler Bedeutung.

Eveline Hauswirth, Primarlehrerin in Cham, hat im vergangenen Schuljahr die Schulleiterausbildung mit Zertifikat abgeschlossen.

Wir gratulieren nachträglich herzlich zum Erfolg!



Pädagogische Hochschule Zug – PHZ Zug // // // // // // //



Neue Weg und bleibende Werte

Drei Jahre haben die Verantwortlichen auf diesen Tag hingearbeitet. Mitte Oktober war an der Pädagogischen Hochschule in Zug (PHZ Zug) der erste Studientag. Gegen 90 Studierende haben sich immatrikuliert, viel mehr als geplant, unter ihnen auch drei angehende Lehrerinnen aus Deutschland.

«Weltoffen, verbindlich, ein Ort der Begegnung und des Diskurses – eine Schule für hohe Ansprüche.» Mit diesem Leitmotiv feierte die PHZ Zug ihren offiziellen Start. Von den gegen 90 immatrikulierten Studierenden kommen 35 aus Zug, die übrigen aus 12 weiteren Kantonen oder aus dem Ausland. 60 Berufsleute besuchen den einjährigen berufs begleitenden Vorbereitungskurs. Diese Zahlen übertreffen alle Erwartungen. Es ist eine Bestätigung für die PHZ Zug, sich als Schule für hohe Ansprüche in der Schweizer Bildungslandschaft zu etablieren.

49 Praxis-Coachs und Infrastruktur

Mit den Studierenden starteten auch die 49 Praxis-Coachs aus den vier Partnerschulen Zug, Oberägeri, Cham und Steinhausen. Ihnen kommt mit der Berufsbildung vor Ort eine ganz entscheidende Rolle zu. Auf den Neubeginn startbereit war auch die Infrastruktur, funktionsbereit die neue Sporthalle, ebenso die eigens aufgebaute Mediothek, die renovierte Mensa, die Cafeteria und verschiedene neu installierte Fachzimmer. Ein eigenes Hochschul-Sportkonzept gehört dazu, ebenso ein Kulturprogramm mit Konzerten, Vorträgen und einem ersten wissenschaftlichen Symposium im März 2005. Eine Ausstellung mit eindrücklichen japanischen Kinderzeichnungen verlieh dem Gebäude und damit auch dem Start eine zusätzliche pädagogische Aura.

Eröffnungsfest

Im Zentrum der offiziellen Eröffnung von Ende Oktober stand ein bildungspolitischer Diskurs auf literarischer Basis. Auf der Grundlage spannender Texte von Eveline Hasler und unter der Leitung von Cornelia Kazis debattierten Bildungsdirektor Matthias Michel, Professor Jürgen Oelkers, Eveline Hauswirth, Praxislehrerin, und Rektor Carl Bossard. Bruno Linggi und Henk Geuke führten mit zwei Steinhauser Schulklassen Telemanns Kantate «Der Schulmeister» und eine eindrückliche Neukomposition von Urs Pfister auf.

Am Nachmittag öffneten sich Tür und Tor der PHZ Zug. So trat die Leierchischte mit «Gschichte us de Chischte» auf. Bühne frei zum Malen, Spielen, Jonglieren im Kinderzelt; hier gastierte Lorenz Pauli. Kulturelle und musikalische Highlights lockten zum Lachen und Staunen, eine pädagogische Kinderhochschule, Kurzvorlesungen von Dozierenden und Rundgänge durchs Haus gaben Einblick in die PHZ Zug. Und kulinarische Köstlichkeiten und Begegnungsmöglichkeiten schliessliche luden zum Verweilen ein.

«Hätte Anna Göldin schreiben können, wäre sie nicht zur Hexe geworden.» Unter diesem Titel las die Schriftstellerin Eveline Hasler aus ihren Werken zu Fragen der Bildung. Am Abend spielten Super 8 und Stiller Has; in der Sporthalle traten für das junge Publikum Pregnant, Lockstoff und Marc Sway auf: Hochschulrock war angesagt. Das Eröffnungsfest bot ein Programm, wie es sich die PHZ Zug als Devise vorgegeben hat: dynamisch und weltoffen, vielfältig und verbindlich.

Carl Bossard, Rektor PHZ Zug



Gesundheitsförderung und Prävention // // // // // // // // // // //

Frauen, Mädchen, HIV und AIDS

UNAIDS (Unterorganisation der UNO) legt den Fokus beim diesjährigen Welt-AIDS-Tag auf die Frauen, Mädchen und HIV/AIDS. UNAIDS will damit auf die unterschiedlichen Faktoren zur Entstehung einer Risikosituation aufmerksam machen. In der Schweiz gibt es heute viel mehr HIV-positive Frauen als noch vor einigen Jahren. Heute werden 54% aller HIV-Infektionen durch heterosexuellen Geschlechtsverkehr erworben. Bei gleich bleibendem prozentualen Anteil der Frauen beim heterosexuellen Ansteckungsweg erhöhen sich daher die absoluten Zahlen der Neuinfektionen von Frauen. Das spezifische Risiko in einer konkreten Situation setzt sich aus einem Konglomerat von Risikofaktoren zusammen. Während das biologische Geschlecht («sex») für ein HIV-Infektionsrisiko nicht ausschlaggebend ist, kann das soziale Geschlecht («gender») im gegebenen Umfeld sehr wohl entscheidend sein.

Geschlechtsbezogene Identitätsbildung

Entscheidendes Thema für die HIV-Prävention und die Gesundheitsförderung ist also die geschlechtsbezogene Identitätsbildung. Eltern und andere Bezugspersonen spielen mit ihrem pädagogischen Handeln bei der Identitätsbildung von Kindern und Jugendlichen eine wichtige Rolle. Eine positive, selbstbejahende Identität kann nur aufgebaut werden, wenn traditionelle Geschlechterrollen kritisch hinterfragt und neue Wege beschritten werden.

Sexualität bei jungen Frauen

Junge Frauen beschäftigen sich oft mit Fragen rund um das «erste Mal». Dabei werden sie mit vielen Unsicherheiten und Ängsten konfrontiert. Für Mädchen ist meistens die Mutter oder die beste Freundin eine vertraute Ansprechpartnerin. An Einfluss gewinnen immer mehr die Lehrpersonen und die Beratungsangebote der Fachstellen.

Sexualpädagogik

Die Sexualpädagogik hat zum Ziel, den jungen Frauen rund um diese Fragen Hilfestellung zu leisten. Sexualität soll als die zentrale positive Lebenskraft des Menschen erfahren werden. Es gibt keine einheitlichen, verbindlichen Richtlinien für sexuelle Werte. Der Mensch soll befähigt werden, sich mit

unterschiedlichen Normen auseinander zu setzen, eigene Wertpositionen zu entwickeln und die der anderen zu tolerieren. Dabei werden folgende Ziele angestrebt:

- Abbau geschlechtsspezifischer Mythen und Vorurteile;
- Förderung von sexueller Selbstbestimmung;
- Selbstverwirklichung und Selbstverantwortung;
- Erkennen und Abwehren sexueller Grenzüberschreitungen;
- Förderung angstfreier Sexualität, Abbau von unechten Schuldgefühlen;
- Förderung der Kommunikations- und Toleranzfähigkeit;
- Unterstützung der Liebes- und Beziehungsfähigkeit;
- Einbezug der Erfahrung der Jugendlichen.

Sexualpädagogik als AIDS-Prävention

Die Fachstelle AIDS-Hilfe Zug engagiert sich seit über 15 Jahren in der AIDS-Prävention. Im Verlauf dieser Jahre hat sie sich ein breites Wissen zur Sexualpädagogik angeeignet. Jährlich führt die AIDS-Hilfe Zug rund 50 sexualpädagogische Schuleinsätze an den Oberstufen und den Berufsschulen im Kanton Zug durch.

Das themenspezifische Angebot der Fachstelle AIDS-Hilfe Zug für Zuger Schulen:

- «Lust & Frust», ein Weiterbildungstag zur Sexualpädagogik innerhalb der Lehrerinnen- und Lehrerweiterbildung des Kantons Zug;
- Unterstützung von Lehrpersonen bei der Gestaltung des Unterrichts;
- Unterstützung von Lernenden bei Vorträgen und schriftlichen Arbeiten;
- Mitarbeit in Projekt- und Gesundheitswochen;
- Aktuelle didaktische Bibliothek und Mediothek zum Fachbereich (Sexualpädagogik, Sexualität, Liebe, Freundschaft, HIV/AIDS, sexuelle Identität).

Öffnungszeiten

Montag und Donnerstag: 10–13 / 14–17 Uhr,
Dienstag und Mittwoch: auf Anfrage
Zeughausgasse 9, 6300 Zug
041 710 48 65,
aidsinfo@zugernet.ch
www.zug.ch/aidshilfe



Zuger Bündnis gegen Depression // // // // // // // // // // // // // // // //



Projekte

Traurig, aber wahr: Laut der Weltgesundheitsorganisation WHO liegen Depressionen in den Industrieländern bezüglich Dauer und Beeinträchtigungsgrad vor allen anderen körperlichen und psychischen Krankheiten. Die Gesundheitsdirektion des Kantons Zug führt deshalb mit dem Selbsthilfverein «Equilibrium» und dem Bundesamt für Gesundheit BAG eine zweijährige Sensibilisierungskampagne durch: Das Zuger Bündnis gegen Depression.

Es startete am 18. März 2004 mit der Impulstagung, an der 330 Personen teilnahmen. Die Plenumsreferate sind unter www.zugerbueundnis.ch nachzulesen. Der grosse Erfolg der Tagung zeigte den dringenden Handlungsbedarf für Information, Schulung und Massnahmen.

Parallel zur Tagung wurden 20 Fachleute aus dem Kanton Zug durch Dozenten der Uni München für Referate, Beratungen und Einsätze im Rahmen des Zuger Bündnis geschult.

Den dritten Startbeitrag leistete das interaktive Anti-Depressions-Theaterstück «Mittendrin und voll im Nebel» am 13. Mai 2004 im Lorzensaal Cham.

Diesen Herbst und Winter finden Projektwochen an Schulen statt, Info-Veranstaltungen in Firmen und die Konzertreihe «Music against Depression», nebst der kontinuierlichen Öffentlichkeitsarbeit und diversen Angeboten zur Weiterbildung. Es werden auch weitere Bündnis-Partner aus unterschiedlichen Zielgruppen sowie Gönnerinnen und Sponsoren gesucht.

Enttabuisieren

Ziel des Zuger Bündnis gegen Depression ist es, zur Enttabuisierung und Früherkennung der Krankheit beizutragen und Betroffenen eine adäquate Behandlung zu ermöglichen.

Vorbild für die Zuger Kampagne ist das «Nürnberger Bündnis gegen Depression». Es wurde 2001/02 von der psychiatrischen Klinik der Universität München durchgeführt. Sein grosser, wissenschaftlich nachgewiesener Erfolg sorgte nicht nur in Fachkreisen für Aufsehen. In verschiedenen Ländern bildeten sich seither Bündnisse gegen Depression.

Für die Schweiz übernahm Zug die Pionierrolle. Dabei stehen drei Botschaften im Mittelpunkt aller Aktivitäten des Zuger Bündnisses:

- Depression kann jeden treffen.
- Depression hat viele Gesichter.
- Depression ist behandelbar.

Depression kann alle treffen

In der Schweiz erkrankt jede vierte Person mindestens einmal im Leben an einer Depression. Im Kanton Zug leiden jährlich rund 5000 Personen an dieser Krankheit. Die Suizidrate der Schweiz ist eine der höchsten Europas. Viele Personen, die Suizid begehen, leiden an Depressionen.

Während im Vorschul- und Primarschulalter etwa 1–2% der Kinder von Depressionen betroffen sind, nehmen Neuerkrankungen ab der Adoleszenz deutlich zu. Man geht davon aus, dass 12–18% der Jugendlichen mindestens eine Episode einer klinisch relevanten Depression erleben und damit eine wichtige Zielgruppe des Zuger Bündnisses gegen Depression sind.

Obwohl Depression also eine weit verbreitete Krankheit ist, wird sie in der Öffentlichkeit wenig wahrgenommen und oft falsch verstanden. Es be-



stehen hartnäckige Vorurteile, die zu einer Stigmatisierung der Krankheit beitragen. Noch immer meint der grösste Teil der Bevölkerung, Depression sei persönliches Versagen: Man sei selber schuld, man müsse sich halt mal «zusammenreissen». Gleich in dreifachem Sinne sind die Zuger Lehrkräfte von der Thematik Depression betroffen: Erstens als oft erstes Glied in der Kette der Früherkennung von Depressionen im Kindes- und Jugendalter. Zweitens als Informationsvermittler über Depressionen und drittens persönlich als Arbeitnehmer/innen in einem anspruchsvollen Arbeitsfeld mit erhöhtem Burnout- und Depressions-Risiko.

Depression hat viele Gesichter

Viele Betroffene erleiden nur eine einzige depressive Phase in ihrem Leben, bei anderen wiederholen sich depressive Phasen. Auch leiden nicht alle unter den gleichen Symptomen, und der Schweregrad der Erkrankung ist unterschiedlich.

Bei der Entstehung einer Depression können sowohl biologisch/genetische Faktoren als auch psychosoziale Faktoren eine Rolle spielen. Stress, kritische Lebensereignisse oder Umbruchsituationen können eine auslösende Wirkung haben. Solche Ereignisse sind zum Beispiel: Eintritt in Kindergarten/Schule/Lehre/Beruf, Umzug, Trennungserfahrungen, Tod einer Bezugsperson, Mobbing, Misshandlungserfahrungen, Kränkungen oder körperliche Erkrankungen.

Depression ist behandelbar

Wie bei Diabetes oder Bluthochdruck handelt es sich bei einer Depression um eine Krankheit, die jeden treffen kann, unabhängig von Beruf, Alter und sozialem Stand – aber auch eine Krankheit, die heute sehr gut behandelt werden kann. Gemäss Untersuchungen in Deutschland erhalten heute jedoch nur 10% der Betroffenen eine adäquate Therapie. Gesellschaftliche Vorurteile, unzureichendes Wissen über die Krankheit oder eine Fokussierung auf körperliche Symptome erschweren eine frühzeitige Erkennung und optimale Behandlung.

*Elke Romano-Koch,
Schulpsychologischer Dienst
Mitglied der Bündnis-Begleitgruppe*



Information und Kontakt

Zuger Bündnis gegen Depression
Albisstrasse 3, 6300 Zug
041 711 01 92
info@zugerbuendnis.ch
www.zugerbuendnis.ch

Ambulanter Psychiatrischer Dienst
für Kinder und Jugendliche
Rathausstrasse 1, 6340 Baar
041 723 66 30
info.apd@gd.zg.ch
www.zug.ch/apd

Ambulanter Psychiatrischer Dienst
für Erwachsene
Rathausstrasse 1, 6340 Baar
041 723 66 00
info.apd@gd.zg.ch
www.zug.ch/apd

Schulpsychologischer Dienst
Chamerstrasse 22, 6300 Zug
041 728 31 92
info.spd@dbk.zg.ch
www.zug.ch/spd

Beratungsstelle für Lehrpersonen
Zugerbergstrasse 3, 6301 Zug
041 710 66 66

Equilibrium
Verein zur Bewältigung von Depressionen
0848 143 144
help@depressionen.ch
www.depressionen.ch



Didaktisches Zentrum – Bibliothek/Mediothek // // // // //

**Sachbücher für Lehrpersonen**

Kassis, W.: Wie kommt die Gewalt in die Jungen? Soziale, personale Faktoren der Gewaltentwicklung bei männlichen Jugendlichen. Haupt, 2003. 323 Gewalt

Scheithauer, H. u.a.: Bullying unter Schülern: Erscheinung, Risiko und Interventionskonzepte. Hogrefe Verlag für Psychologie, 2003. 323 Gewalt

Bründel, H.; Simon, E.: Trainingsraum-Methode: Umgang mit Unterrichtsstörungen. Beltz, 2003. 371 Disziplin

Lehmann, H. M.: Geschlechtergerechter Unterricht Praxisreflexion von Sprachlehrpersonen. Haupt, 2003. 371 Koedukation

Unterrichtsmaterial für Primarstufe

Subito 2: 125 Kopiervorlagen als Nothelfer bei Vertretungsstunden auf der Primarstufe. Verlag Die neue Schulpraxis, 2004. 01

Dinges, E.: Das Wetter: 2.-4. Schuljahr: Persen, 2004. Bergedorfer Kopiervorlagen. Grundwissen Sachunterricht. 551.5

Meine 5 Sinne (CD-ROM): Kopiervorlagen-Kartei für Primar- und Orientierungsstufe. Hagemann, 2003.

Im Boden ist was los!: Bodenforscher in Aktion, der Boden als Zuhause für viele Tiere. Bergmoser + Höller, 2004. (Bausteine Grundschule. 1.+2. Schuljahr). 63

Coster, B.: Kinder entdecken Hundertwasser: die kunterbunte Fundgrube für den Kunstunterricht. Persen, 2003. – 1 Heft und 10 Folien in Mappe. 75 HUND

Wey-Hegetschweiler, M.: Zehn Fabeln neu erzählt: 3./4. Schuljahr. ELK-Verlag, 2004. 811.12

Kreft, L.: Mit dem Igel in den Herbst: fächerübergreifende Werkstatt für die 1. und 2. Jahrgangsstufe, mit Kopiervorlagen. Auer, 2004. 599

Pröschel, S.: Dürer & Co 1: Praktische Anregungen für den Kunstunterricht in der Grundschule. Auer, 2003. 75

Mayer, M.: Nomen, Verben, Adjektive: Arbeitsblätter für 3./4. Schuljahr. Jago Verlag, ca. 2003. 803.3

Seeberger, F.: Steinzeit selbst erleben!: Waffen, Schmuck und Instrumente, nachgebaut und ausprobiert (Mittelstufe). Theiss, 2002. 930.2

Urgeschichte: Leben in ur- und frühgeschichtlicher Zeit / hrsg. von C. Foppa, P. Raimann und U. Niffeler (Mittelstufe), Schweiz. Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, 2004. – 1 Mappe. 949.40

Unterrichtsmaterial für Oberstufe

Clemens, A.: Grafik-Design für den Schulgebrauch: Arbeitsblätter zu Typografie, Grafik und Layout für Schüler und Lehrer. Verlag an der Ruhr, 2003. 655

Walter, R.: Schmuck gestalten. Lehrmittelverlag des Kantons Zürich, 2004. 739

Murphy, K.: Schmuck aus Giessharz. Haupt, 2004. 745.56

Morgenthau, L.: Textverständnis trainieren: Arbeitstexte und Förderaufgaben (Sekundarstufe), Verlag an der Ruhr, 2004. 803 Oberstufe

Adjektiv: Werkstatt Oberstufe (7.–8. Schuljahr für einfache Anforderungsstufen wie Realschulen, Oberschulen), K.u.k.-Verlag, (2004). 803.5

Nomen: Werkstatt Oberstufe (7.–8. Schuljahr für einfache Anforderungsstufen wie Realschulen, Oberschulen), K.u.k.-Verlag, (2004). 803.5

Verb: Werkstatt Oberstufe (7.–8. Schuljahr für einfache Anforderungsstufen wie Realschulen, Oberschulen), K.u.k.-Verlag, (2004). 803.5



Museum für Urgeschichte(n) Zug // // // // // // // // // // // // // // //



Sonderausstellung

Alles aus Holz

21. November 2004 bis 10. April 2005

Holzhandwerk und Bautechnik der Jungsteinzeit und Bronzezeit am Zugersee. Lebensbilder und Modelle erzählen die 150-jährige Forschungsgeschichte der Pfahlbauten.

Vernissage: 20. November, 16 Uhr.

Spezielle Anlässe

Sonntag, 12. Dezember, 14 – 16 Uhr

Von Bäumen, Balken und Schindeln: Der Schindelmacher Heiri Föhn aus Illgau SZ zeigt die Herstellung von Schindeln mit Holz aus Weisstanne.

Sonntag, 16. Januar 2005, 15 Uhr

Neue Entdeckungen der Kantonsarchäologie Zug: Diavortrag von Stefan Hochuli, Leiter Denkmalpflege und Archäologie Zug.

Schulklassenworkshops

November/Dezember 2004, Januar und März 2005

Wie haben die Menschen vor 5000 Jahren gebaut und gewohnt? Zum M+U Thema «Bauen/Wohnen» ergründen wir anhand von Originalfunden und den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen die frühesten Techniken des Holzbaus. Lehrpersonen der Primarschule (3.–6. Kl.) erhalten im persönlichen Versand die Ausschreibung mit den Daten.

Wettbewerb für Schulklassen zur Sonderausstellung

Abgabeschluss: 20. März 2005

Wir bauen ein Hausmodell – Planen, Material beschaffen, vorbereiten und zusammenfügen!

Vorgaben: 1 Holzhaus nach urgeschichtlicher Bauweise.

Ausführliche Wettbewerbsbedingungen und Unterlagen können im Museum bezogen werden, unter: 041 728 28 87, marlise.wunderli@dbk.zg.ch.

1. Preis: Reise und Eintritt für einen Klassenbesuch im Freilichtmuseum Ballenberg. Tolle Trostpreise! Teilnahmeberechtigt sind Primarschulklassen aller Stufen.

Preisverkündigung: Sonntag, 10. April 2005.

Workshop

26./27. Februar und 16./17. April 2005

Bogenbau-/Speerschleuderbauseminar

Öffnungszeiten für Schulklassen

Montag–Freitag, 8–12 und 13.30–17 Uhr

Bitte Termin reservieren: 041 728 28 87

Schulklassenbesuche

Selbständiges Arbeiten in der Ausstellung. Umfangreiches didaktisches Material steht zur Verfügung. Die Museumspädagogin führt Schulklassen bei Werkstattbenützung in die verschiedenen Werktechniken ein.

Für Projektwochen werden spezielle Arrangements angeboten.

Klassenbesuche und Material sind für Schulklassen des Kantons Zug gratis.

Allgemeine Öffnungszeiten

Dienstag–Sonntag, 14–17 Uhr

Information

Museum für Urgeschichte(n) Zug

Hofstrasse 15, 6300 Zug

041 728 28 80

Fax 041 728 28 81

www.museenzug.ch/urgeschichte



Kunsthaus Zug //



Jubiläum

10 Jahre Kunstvermittlung

Die Kunstvermittlung ist aus dem Kunsthaus Zug kaum mehr wegzudenken. Was 1994 mit der Schaffung der Stelle nach einem eher beschwerlichen Weg begann, ist zu einem selbstverständlichen Beitrag in der Bildungslandschaft geworden und hat heute eine Ausstrahlung im ganzen Kanton. Immer wieder entstehen neue Formen der Zusammenarbeit und der Vermittlung mit verschiedensten Partnern. Durchschnittlich sind es über 2500 Kinder, Jugendliche und Erwachsene, die jährlich an den Veranstaltungen teilnehmen und die Erfahrungen mit Kunst weiter tragen. 2003 konnte die Stelle gar auf 75% erhöht werden, so dass die Kunstvermittlung auch weiterhin neue und vielfältige Aufgaben übernehmen und sich als eigenständiger Teil in ein umfassendes Netzwerk einbinden kann.

Ohne das grosse Interesse und die wohlwollende Unterstützung könnte die Kunstvermittlung nicht auf diese Erfolgsgeschichte zurückblicken. Als Dankeschön für die gute Zusammenarbeit sind Sie eingeladen zum:

Apéro für Lehrpersonen

Dienstag, 25. Januar, ab 17.30 Uhr

Osy Zimmermann, Cabrietist, wird uns mit einem witzigen-ernsten Dialog zu einzelnen Figuren und Bildern der aktuellen Ausstellung überraschen. Bitte melden Sie sich an. Ich freue mich auf diesen Abend und darauf, mit Ihnen auf weiterhin gute Zusammenarbeit und auf noch viele unvergessliche Erlebnisse mit Kunst anzustossen zu können.

Sandra Winiger

Ausstellung – Zu Gast in der Sammlung

Trudi Demut und Otto Müller

5. Dezember 2004 bis 13. Februar 2005

Workshops für 1.–6. Klasse

Otto Müller und Trudi Demut arbeiteten 40 Jahre lang Wand an Wand im gemeinsamen Atelierhaus in Zürich, künstlerisch gingen sie jedoch unterschiedliche Wege. Während er grosse Kopf-Skulpturen beinahe zu Masken erstarren lässt, erhebt sie die verspielt-rätselhaften Figuren zu einem poetischen Schweben. Was die Figuren wohl zueinander sagen würden? Gemeinsam setzen wir uns spielerisch mit einzelnen Werken auseinander, lassen sie miteinander in einen Dialog treten, suchen Gemeinsamkeiten und Unterschiede und werden dabei angeregt, im Atelier gestalterisch tätig zu werden.

Einführung für Lehrpersonen

Dienstag, 14. Dezember, 17.30–19.30 Uhr

Bitte anmelden!

Spezialworkshop für 3.–6. Klasse

Montag, 10. / 17. / 24. Januar 2005

jeweils 9.30–11.30 Uhr und 13.30–15.30 Uhr

KunstGeschichte(n) mit Osy Zimmermann

In Zusammenarbeit mit dem Cabrietisten Osy Zimmermann wird das Museum zu einer Bühne, die die Figuren in eigenwilligen, witzigen, ernsten und «schrägen» Dialogen zum Sprechen bringt.

Information und Anmeldung

Sandra Winiger, Kunstvermittlung Kunsthaus Zug

Dorfstrasse 27, 6301 Zug

041 725 33 40, Mo–Do

sandra.winiger@kunsthauszug.ch



Interaktives Theater

Thema ADS

11. Januar 2005, 20.00 Uhr

in der Aula Kantonsschule Zug

Die Frauenzentrale Zug führt einen Zyklus zum Thema ADS (Aufmerksamkeitsdefizit-Syndrom) durch. Den Abschluss von fünf Veranstaltungen für Eltern bildet eine Theateraufführung mit dem Titel: «Uff – Wie schaffe ich den Alltag mit (m)einem ADS-Kind?»

Das Theater präsentiert verschiedene Szenen aus dem Familien- und Schulalltag. Mit der Hilfe der Zuschauerinnen und Zuschauer entstehen neue Handlungsmöglichkeiten.

Die Frauenzentrale organisiert diesen Zyklus zusammen mit der Zuger Fachstelle Punkto Jugend und Kind, Schule und Elternhaus Kanton Zug und Cham/Ennetsee sowie mit Elpos Zentralschweiz. Die Veranstaltungsreihe wird durch die Direktion für Bildung und Kultur unterstützt.

Eintritt

CHF 15

Keine Anmeldung erforderlich.

Tanztheater der tdc dance company

Moana – Der Ruf der Wale

19. und 20. Mai 2005, 14.00 Uhr

im Theater Casino Zug

Die tdc dance company inszeniert seit 1997 regelmässig mit Jugendlichen für Jugendliche ein Tanztheater im Theater Casino Zug. Diesmal hat der Roman «whalerider» von Witi Ihimaera die Crew der tdc dance company inspiriert, wiederum eine aussergewöhnliche Inszenierung zu realisieren.

Im Mai 2005 werden rund 120 Kinder und Jugendliche im Alter zwischen 7 und 20 Jahren die Geschichte des Maori-Mädchens Moana tanzen und spielen. In einer rund 90-minütigen Inszenierung wird die Erzählung vom Mädchen, das auf dem Wal reitet, in farbige Bilder und in aktuelle Musik umgesetzt.

Angebot für Schulklassen

In zwei Schüleraufführungen haben Klassen der Mittel- und Oberstufe und der weiterführenden Schulen Gelegenheit, sich in die unbekannte Welt der Maori in Neuseeland entführen zu lassen.

Workshop für Lehrpersonen

Am 23. März 2005, 14.00 – 15.00 Uhr, findet in der Gewürzmühle in Zug ein Informationsworkshop für Lehrpersonen statt. Anmeldung erforderlich!

Eintritt

CHF 10 pro Schülerin, Schüler. 1 begleitende Lehrperson pro Klasse gratis.

Die Besucherzahl ist auf 550 Jugendliche pro Aufführung beschränkt.

Information und Anmeldung

für Workshop und Aufführungen:

www.tdc-dance.org

moana@tdc-dance.org



Tanzworkshop

Alle anders – alle gleich

Der Hip Hop- und Breakdance-Workshop gibt Schul-
klassen und Jugendgruppen einen Input zum
Thema Integration. «alle anders – alle gleich» regt
zur Diskussion an und zeigt auf, dass Integration
Grenzen überwinden kann.

Makova Dance Crew besucht im laufenden
Schuljahr 2004/05 interessierte Schulklassen und
Jugendgruppen, denen die interkulturelle Zusam-
menarbeit und Kommunikation ein Anliegen ist.

Die jugendliche Tanzformation aus Obwalden setzt
sich aus zwei Albanern, einer Bosnierin und einer
Schweiz-Italienerin zusammen, allesamt in der
Schweiz aufgewachsen und Schwiizerdütsch spre-
chend.

Im Mittelpunkt steht die rund zweistündige Arbeit
einer Mikro Choreographie in zwei Gruppen – wahl-
weise Hip Hop oder Breakdance. Die Formation
erzählt von eigenen Erfahrungen und wie sie damit
umgeht. Zum Programm gehören eine kurze Show
und Videoausschnitte der vergangenen drei Jahre.

Vorzugsdaten

Bis Mai 2005, Freitag oder Samstag

Kosten

CHF 900, inklusive Spesen, exklusive Verpflegung

Information und Anmeldung

Kurt Blum Schoried
6055 Alpnach Dorf
041 670 24 56
info@makova.ch
www.makova.ch

Projektwochen für die Oberstufe

Ökologisches und soziales Lernen

Die Bildungswerkstatt Bergwald BWBW ermöglicht
Jugendlichen vitale Erfahrungen mit der Natur und
mit sich selbst. Pädagogisch und forstlich ausge-
wiesene Fachleute führen die Klassen in Kleingrup-
pen durch den Arbeitstag, wo höchst anspruchs-
volle und interessante Facharbeiten ausgeführt
werden. Die Erlebnisdichte öffnet das Tor zu ökolo-
gischem und sozialem Lernen.

Über 3200 Jugendliche haben seit 1995 im Klas-
senverband spannende und lehrreiche Projektwo-
chen erlebt und dabei wertvolle Facharbeit für die
Bergwälder und für die Bergbevölkerung geleistet.

Organisation/Finanzierung

Die BWBW übernimmt die gesamte Organisation
im Vorfeld sowie vor Ort tagsüber die Führung und
Verantwortung für die Jugendlichen. So können
Lehrerinnen und Lehrer ihre Klasse einmal in einer
neuen Rolle und aus ganz anderer Perspektive
erleben.

Der Kanton Zug unterstützt die BWBW 2005 und
2006 mit 1'000 Franken pro Kurswoche von Zuger
Klassen (maximal 10'000 Franken jährlich).

Anmeldung

Für Schulklassen bis 31. Januar 2005.

Information

Anita Jost, Forsting. ETH, Leitung Kurswesen
c/o Büro Iseli & Bösiger
Aarbergstrasse 91, 2502 Biel
032 328 11 44
jost@bergwald.ch oder bw@bergwald.ch
www.bergwald.ch oder www.silviva.ch



Austausch

Interkultureller Austausch

Lehrpersonenaustausch

Die *ch* Stiftung unterstützt Projekte zur Förderung der Sprachkompetenz und des interkulturellen Austauschs. Schweizer Lehrpersonen tauschen mit einer Lehrperson im Ausland oder in der Schweiz für ein Jahr die Stelle. Bedingung: mindestens drei Jahre Berufserfahrung und Kenntnisse der Landessprache.

Anmeldeschluss für den Austausch im Schuljahr 2006/07 für die südliche Hemisphäre ist am 1. April 2005.

Information

031 625 26 83
d.haelg@echanges.ch
www.echanges.ch

Klassenaustausch

Ausserdem vermittelt der *ch* Jugendaustausch finanzielle Unterstützung für innerschweizerische Klassenaustauschprojekte.

Ein weiteres Projekt – ermöglicht durch die Oertli-Stiftung – ist das Projekt EchangePLUS. Im Schuljahr 2004/05 werden 20 Klassen finanziell unterstützt, die intensive Vorbereitungen für einen Klassenaustausch treffen, zum Beispiel in Form von Hospitationen, Planungstreffen und Rekognoszierungen.

Das Angebot gilt für Schulen aller Schulstufen, die mit einer Schule aus einer anderen Sprachregion unseres Landes einen Austausch durchführen. Gesuche können jederzeit eingereicht werden.

Schulen der Primar- und der Sekundarstufe I haben ausserdem die Möglichkeit, im Rahmen des Pro Patria Austauschbonus Mittel für die Durchführung von Klassenbegegnungen zu erhalten.

Information und Anmeldung

ch Jugendaustausch, EchangePLUS, Postfach 358,
Poststrasse 10, 4502 Solothurn
032 625 26 80
austausch@echanges.ch
www.echanges.ch

Film

Kahlschlag für den blauen Dunst

Im Zentrum des Films steht John Waluye, ein in seiner Heimat Tansania bekannter Journalist. Seit acht Jahren recherchiert er die Folgen der Tabakinvasion in Tansania. Durch seine Brille gibt der Film Einblick in die vernetzte Welt der Tabakindustrie. Gespräche mit Tabakproduzenten und Händlern verdeutlichen die Machtposition der Tabakkonzerne. John Waluye macht sich nach Deutschland auf, um mit den Verantwortlichen von Reemtsma, einem der grössten Tabakproduzenten, zu sprechen. Doch die Zuständigen haben keine Zeit für unangenehme Fragen.

Der Dokumentarfilmer Peter Heller thematisiert die aktuellen Themen Globalisierung und Nachhaltigkeit anhand eines konkreten Beispiels.

Deutsche Kurzfassung 2003, 30 Minuten, ab 8. Schuljahr (Geschichte, Geographie, Wirtschaftskunde, Naturkunde).

Kaufpreis

CHF 40 für Schulen und Lehrpersonen
CHF 60 für Medienstellen (inkl. Verleihrechte)

Bestellung

Stiftung Bildung und Entwicklung
031 398 20 21
verkauf@bern.globaleducation.ch
Arbeitshilfe/Arbeitsblatt: www.filmeeinewelt.ch



Im Unterricht

Geld und Schulden

Das Problem ist alarmierend: Etwa 25% der Jugendlichen verschulden sich, denn die Verlockung zum Konsum ist allgegenwärtig.

Schülerwettbewerb: Schüler, Schulden und Geld

Intrum Justitia, eine international tätige Inkasso-Firma, lanciert in der Schweiz eine Präventionskampagne für die Schulen. In Finnland ist der Umgang mit Geld während zwei Jahren obligatorisches Unterrichtsfach. Dort ist die Jugendverschuldung sehr tief.

Mit diesem Schulwettbewerb sind alle Jugendlichen zwischen 13 und 20 Jahren angesprochen. Oberstufenklassen entwickeln mit einem Lehrer ein Konzept für einen zwei- bis dreitägigen Projektunterricht und halten dessen Umsetzung in einem Klassentagebuch fest. Gymnasiasten bearbeiten das Thema als Maturarbeit und reichen diese als Wettbewerbsarbeit ein.

Information

Dr. Bettina Bickel-Jaques, Piar AG,
Grubenstrasse 56, 8045 Zürich,
01 455 56 66
bb@piar.ch
www.my-money.ch

MAX.MONEY – Jugend und Geld

Mit Tipps, Portraits, Krimis, Fotoromanen, Handlungshilfen und Spiel wird das Thema spielerisch an die Jugendlichen, ihre Eltern und Betreuungspersonen herangetragen und von verschiedenen Seiten her aufgerollt. Die nationale, fünfjährige Kampagne wird lanciert von Plusminus, Budget- und Schuldenberatung Basel. Sie will die Jugendlichen neugierig machen und sie zum Hinterfragen der eigenen Werte und Verhaltensmuster anregen.

Die Reihe erscheint 3-teilig beim Christoph Merian Verlag, Basel: Buch (100 Seiten), Magazin (40 Seiten) und CD-ROM mit Unterrichtshilfen und Spielen; Preis CHF 38, ISBN 3-85616-230-5.

Information und Bestellung

info@plusminus.ch
www.plusminus.ch

Gesamtsicht

ICT und Bildung in der Schweiz

Es ist nicht einfach, den Überblick über alle Aktivitäten zur Förderung der Informations- und Kommunikationstechnologien (ICT) in den Schulen zu behalten. Die eben erschienene Publikation «ICT und Bildung in der Schweiz» schafft nun zum ersten Mal eine Gesamtsicht.

Alles über ICT

Die Publikation informiert über die ICT-Aktivitäten und -Akteure in der Schweiz für die obligatorischen Schulen und die Sekundarstufe II. Die Leserinnen und Leser lernen alle wesentlichen Akteure und Aktivitäten kennen zu den Themen: Infrastruktur, Aus- und Weiterbildung der Lehrpersonen, elektronische Lehr- und Lerninhalte, Schulpraxis, Dienstleistungen sowie Forschung und Entwicklung. Eine umfangreiche Linksammlung ergänzt die Publikation. Die Auswahl weist auf interessante Informationen der Akteure und verfügbaren Unterlagen im Internet zur Thematik ICT im Schweizer Bildungswesen.

Die Schweizerische Fachstelle für Informationstechnologien im Bildungswesen SFIB hat die Publikation im Auftrag der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren EDK und des Bundesamts für Berufsbildung und Technologie BBT im Rahmen der Aktivitäten der Task Force ICT und Bildung erstellt.

Bestellung (gratis)

www.ictpublikation.educa.ch

Information

Schweizerische Fachstelle für Informationstechnologien im Bildungswesen SFIB
Caroline Delacrétaz
Bereichsleitung Grundaktivitäten SFIB
Erlachstrasse 21, Postfach 612
CH-3000 Bern 9
031 300 55 60
c.delacretaz@educa.ch
info@sfib-ctie.ch
www.sfib.ch.

**Direktion für Bildung und Kultur**

Baarerstrasse 19, Postfach 4857
6304 Zug
041 728 31 83 / info.dbk@dbk.zg.ch

Direktionsvorsteher

Matthias Michel, Regierungsrat
041 728 31 83 / matthias.michel@dbk.zg.ch

Direktionssekretariat

Hans-Peter Büchler
041 728 31 83 / info.dbk@dbk.zg.ch

Berufsberatung

Bernadette Boog, Amtsleiterin
041 728 32 18 / info.biz@dbk.zg.ch

Didaktisches Zentrum – Lehrmittel

Bibliothek: Arlene Wyttenbach, Leiterin
041 728 29 30 / dz-zug@datazug.ch
Othmar Langenegger, Lehrmittelbestellung
041 728 29 21 / info.lmz@dbk.zg.ch

Gemeindliche Schulen

Werner Bachmann, Amtsleiter
041 728 31 93 / info.schulen@dbk.zg.ch
Doris Ohlwein, Besoldungseinreichungen
041 728 31 86 / doris.ohlwein@dbk.zg.ch

Kultur

Regula Koch, Amtsleiterin
041 728 31 84 / info.kultur@dbk.zg.ch

Lehrerinnen- und Lehrerweiterbildung

André Abächerli, Leiter
041 728 29 23 / info.lwb@dbk.zg.ch

Mittelschulen, Allgemeine Weiterbildung

Max Bauer
041 728 39 15 / max.bauer@dbk.zg.ch

Schulaufsicht

Stephan Schär, Leitender Inspektor
041 728 31 85 / info.schulaufsicht@dbk.zg.ch

Schulentwicklung

Martina Neumann, Leiterin
041 728 39 14 / martina.neumann@dbk.zg.ch

Schulpsychologischer Dienst

Peter Müller, Leiter
041 728 31 92 / info.spd@dbk.zg.ch

Sport

Cordula Ventura, Amtsleiterin
041 728 35 54 / sport@zug.ch

Stipendienberatung / Sport-Toto-Beiträge

Lothar Hofer, Leiter
041 728 39 11 / info.stip@dbk.zg.ch

Kantonale Schulen

Kantonsschule KSZ
041 728 12 12 / info.ksz@dbk.zg.ch
Kantonales Gymnasium Menzingen kgm
041 728 16 16 / info.kgm@dbk.zg.ch
Diplommittelschule DMS
041 728 24 00 / mail@dms-zug.ch
Schulisches Brückenangebot S-B-A
041 728 24 24 / mail@sba-zug.ch
Kombiniertes Brückenangebot K-B-A
041 728 30 63
Integrations-Brückenangebot I-B-A
041 766 03 70
integrationsschule.leitung@stadtschulenzug.ch
Kaufmännisches Bildungszentrum kbz
041 728 28 28 / info.kbz@vd.zg.ch
Gewerblich-Industrielles Bildungszentrum GiBZ
041 728 32 62 / sekretariat@gibz.ch

Lehrerinnen- und Lehrerbildung

Pädagogische Hochschule Zug
041 727 12 40 / rektorat@zug.phz.ch
Seminar Bernarda, Menzingen
041 728 16 16 / info.kgm@dbk.zg.ch
Seminar Heiligkreuz, Cham
041 785 03 50 / seminarheiligkreuz@yahoo.com
Seminar St. Michael, Zug
041 727 12 80 / semi.stm@bluewin.ch

Museen

Museum für Urgeschichte(n)
041 728 28 80 / info.urgeschichte@dbk.zg.ch
Museum in der Burg
041 728 35 65 / tschmid@museum-burg.ch
Kunsthhaus Zug
041 725 33 40 / sandra.winiger@kunsthhauszug.ch

Nr. 2, 2004-05 //

Impressum

© 2004 / **dbk** / Direktion für Bildung und Kultur

Adresse

Direktion für Bildung und Kultur des Kantons Zug
Postfach 4857, 6304 Zug
Tel. 041 728 39 15
Fax 041 728 31 89
max.bauer@dbk.zg.ch

Konzept und Redaktion

Marc Höchli, Max Bauer

Redaktionskommission

Max Bauer, Leiter
Martina Neumann, Peter Müller, Martin Senn

Visuelle Gestaltung

Zeno Cerletti

Fotografie

Michel Gilgen

Druck

Kalt-Zehnder Druck AG, Zug

Erscheinung

3x jährlich: August, Dezember, April

Redaktionsschluss nächste Ausgabe

18. März 2005

Thema nächster Fokus

Integrative Schulung



/ Kanton Zug
dbk / Direktion für Bildung und Kultur
/ Baarerstrasse 19, 6300 Zug

